

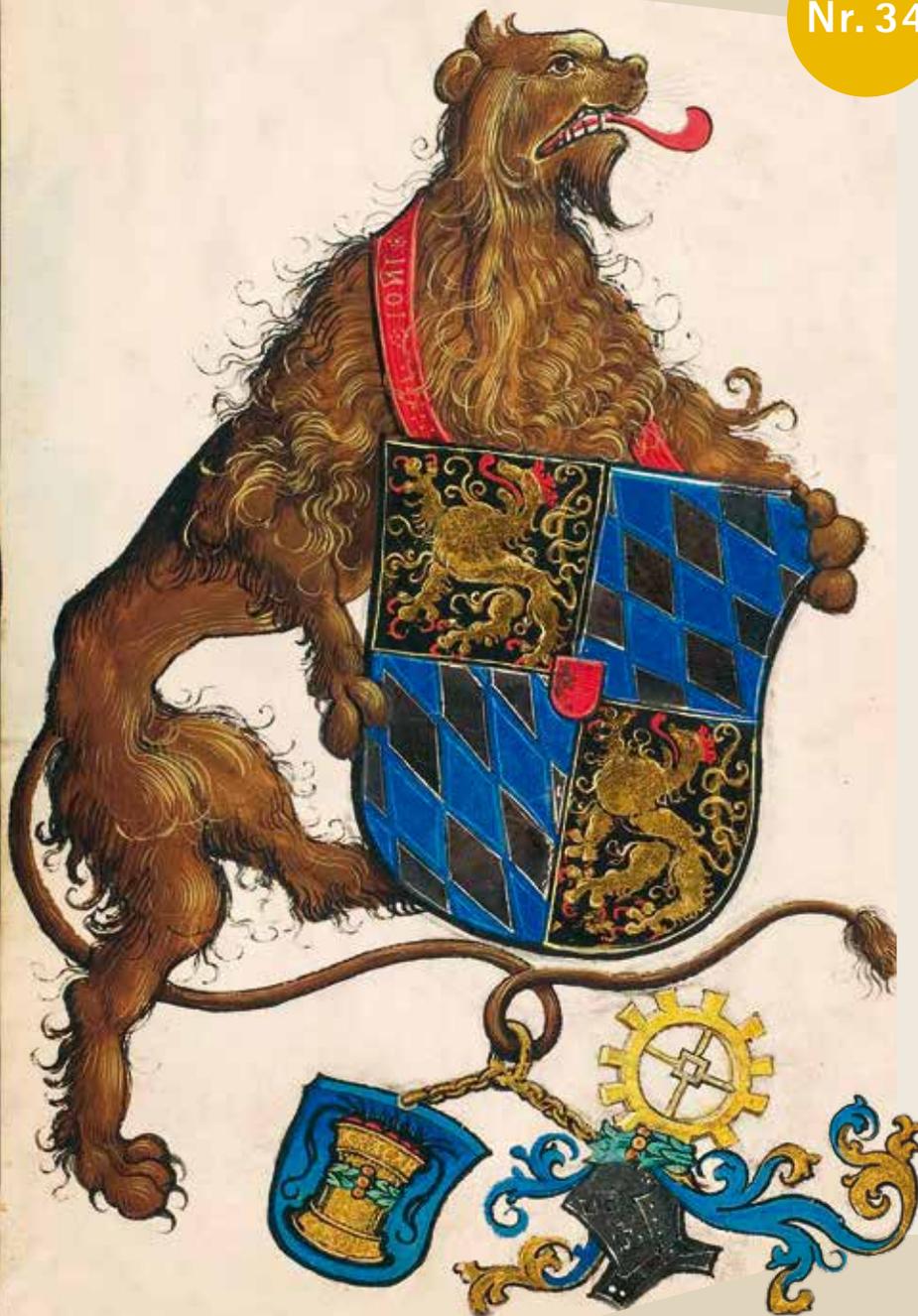
RUNDBRIEF

OKTOBER 2022



WÜRTEMBERGISCHER
GESCHICHTS- UND ALTERTUMSVEREIN

Nr. 34



DAS HERBST- UND
WINTERPROGRAMM 2022/23

JOHANNES REUCHLIN IM DIENST DER
HERRSCHAFT WÜRTEMBERG

PRINZESSIN ANTONIA VON WÜRTEMBERG
UND DIE TEINACHER LEHR- UND LERNTAFEL

UNVERGESSENE BOTTWARTALBAHN:
DER KÖNIG FÄHRT MIT DER SCHMALSPURBAHN

BERAUSCHEND –
10.000 JAHRE BIER UND WEIN

300 JAHRE EINWANDERUNG NACH UNGARN –
DAS UNGARISCHE LANDTAGSGESETZ
VON 1722/23

VOR DREIHUNDERT JAHREN GEBOREN:
PHILIPP FRIEDRICH VON RIEGER, GEHEIMER
KRIEGSRAT IM HERZOGTUM WÜRTEMBERG
WÄHREND DES SIEBENJÄHRIGEN KRIEGES

- 3 **THEMA IM FOKUS**
Johannes Reuchlin im Dienst der
Herrschaft Württemberg
- 8 **MITTEILUNGEN**
- 10 **WGAV-VERANSTALTUNGS-
PROGRAMM**
Herbst und Winter 2022/23
- 15 **AUS DER LANDESGESCHICHTE**
Prinzessin Antonia von Württemberg
und die Teinacher Lehr- und Lerntafel
- 22 Unvergessene Bottwartalbahn:
Der König fährt mit der Schmalspurbahn
- 25 Berauschend –
10.000 Jahre Bier und Wein
- 29 300 Jahre Einwanderung nach Ungarn –
Das ungarische Landtagsgesetz
von 1722/23
- 33 Vor dreihundert Jahren geboren:
Philipp Friedrich von Rieger,
Geheimer Kriegsrat im Herzogtum
Württemberg während des
Siebenjährigen Krieges
- 36 **NEUE VERÖFFENTLICHUNGEN**
- 38 **HINWEISE AUF AUSSTELLUNGEN**
- 39 **PREISRÄTSEL ZUR LANDES-
GESCHICHTE**
- 40 **DER WGAV: WÜRTEMBERGS
GESCHICHTE ENTDECKEN –
ERFORSCHEN – ERLEBEN**
- 32 **IMPRESSUM**



Liebe Mitglieder und Freunde unseres Vereins,

nach zwei Winterhalbjahren, die von der Corona-Pandemie geprägt waren und in denen daher virtuelle Veranstaltungen dominierten, möchten wir Ihnen im kommenden Herbst und Winter wieder ein vielfältiges Programm mit Präsenz-Vorträgen und Führungen anbieten. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf dem Wirken von Johannes Reuchlin, der vor 500 Jahren in Stuttgart gestorben ist. Dem humanistischen Gelehrten, Juristen und Diplomaten ist auch der Eingangsbeitrag im Rundbrief gewidmet. Sein berühmter Aufruf zur religiösen Toleranz ist in einer Zeit, in der die kulturelle Vielfalt, die das Anderssein zulässt, immer mehr aus der Mode zu kommen scheint, auch heute noch aktuell. Reuchlins Schrift, *Ratschlag, ob man den Juden alle ire Bücher nehmen, abthun und verbrennen soll*, die er in seinem 1511 in Tübingen erschienenen Buch „Augenspiegel“ veröffentlichte, schlug ein wie ein Blitz. Und seine Botschaft ist so treffend und elementar wie eh und je: Verachtet nichts, nur weil es fremd und anders ist.

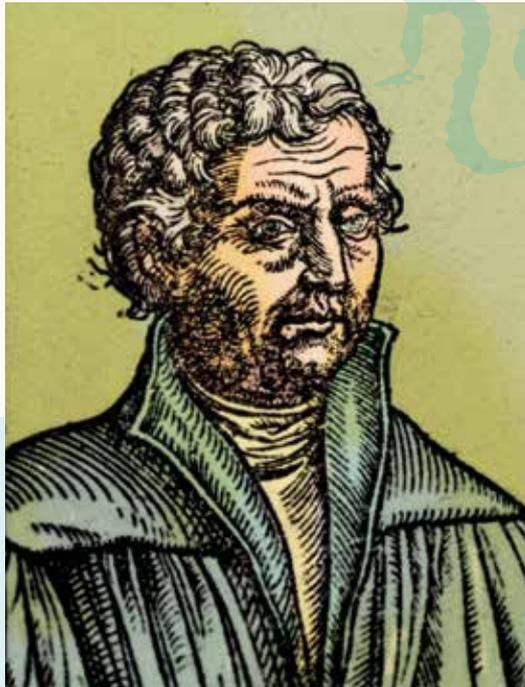
Auch die weiteren Beiträge im Rundbrief greifen aktuelle Erinnerungsjahre auf. 2023 jährt sich zum 350. Mal die Einweihung der von Prinzessin Antonia von Württemberg für die Dreifaltigkeitskirche in Bad Teinach gestifteten kabbalistischen Lehrtafel – ein einzigartiges, die herkömmlichen Grenzen der Theologie sprengendes Kleinod des Glaubens. Auf der Suche nach einem besseren Leben machten sich im 18. Jahrhundert viele Menschen aus Südwestdeutschland über die Donau auf den Weg nach Ungarn, wo sie als Bauern und Handwerker beliebte Arbeitskräfte waren. Das ungarische Landtagsgesetz von 1722/23 regelte die Auswanderung. Und erinnert sei auch an den vor 300 Jahren geborenen Philipp Friedrich von Rieger, eine Schlüsselfigur in der Regierungszeit von Herzog Carl Eugen, der heute beinahe vergessen ist. Sein Lebensweg war gekennzeichnet von kometenhaftem Aufstieg und tiefem Fall.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und freue mich auf die Begegnungen mit Ihnen in den kommenden Monaten.

Es grüßt Sie herzlich
Ihre

Dr. Nicole Bickhoff
Vorsitzende

JOHANNES REUCHLIN IM DIENST DER HERRSCHAFT WÜRTTEMBERG



Kolorierter Holzschnitt mit dem angeblichen Porträt Reuchlins, 2. Hälfte 16. Jh. (AKG 8763518)

Vor 500 Jahren starb Johannes Reuchlin in Stuttgart. Aus diesem Anlass rückt das Hauptstaatsarchiv Stuttgart in Kooperation mit der Württembergischen Landesbibliothek Leben und Wirken des berühmten Humanisten, Philosophen, Juristen und Diplomaten in den Mittelpunkt einer Ausstellung. Im Fokus steht dabei besonders Reuchlins Dienst für Württemberg, der sich unter anderem in einer gleichsam rastlosen Tätigkeit manifestierte. Zwischen 1482 und 1496 scheint Johannes Reuchlin beinahe ständig für und mit Eberhard im Bart unterwegs gewesen zu sein.

In Reuchlins Biographie ist Mobilität schon früh ein wesentlicher Faktor. Am 29. Januar 1455 in Pforzheim als Sohn eines Klosterverwalters geboren, kam er nach dem Besuch der renommierten Pforzheimer Lateinschule zunächst für kurze Zeit mit dem Hof des Markgrafen Karls I. von Baden in Berührung. Reuchlin sei in die Kantorei des Markgrafen berufen worden, berichtet Philipp

Melanchthon später. Noch nicht zwanzigjährig, begleitete Reuchlin 1473 den jungen Markgrafensohn für ein Studienjahr nach Paris. Wenig später setzte er seine eigenen Studien der *Artes liberales* in Basel fort; dort intensivierte er seine Kenntnisse in der griechischen Sprache. Danach folgten bis 1481 Studienaufenthalte an den französischen Universitäten von Paris, Orléans und Poitiers. Im Sommer 1481 schloss Reuchlin dort das Studium der Rechte erfolgreich ab. Er war nun Lizentiat des römischen Rechts, also Jurist für weltliches Recht. Das Diplom erwähnt ausdrücklich die Redekunst und Gelehrsamkeit des Prüflings.

Aus Poitiers brachte Reuchlin Qualifikationen mit, die an deutschen Fürstenhöfen sehr gefragt waren: Er besaß hervorragende Sprachkenntnisse, ein brillantes juristisches Examen und hatte zudem Auslandserfahrung. Diese Vorzüge und sehr wahrscheinlich auch die Förderung durch seinen Mentor Johannes Vergenhans (1425/30–1510) – besser bekannt unter seinem Gelehrtennamen Nauclerus – brachten Reuchlin um die Jahreswende 1481/82 nach Württemberg an den Hof Graf Eberhards im Bart (1445–1496). Bis zum Tod Eberhards 1496 war Reuchlin als Rat in unterschiedlichen Funktionen im Umfeld des württembergischen Hofes anzutreffen.

Fürstendienst erforderte Mobilität. So sehen wir Johannes Reuchlin als Übersetzer bei Auslandsreisen, als Diplomaten an Fürstenhöfen

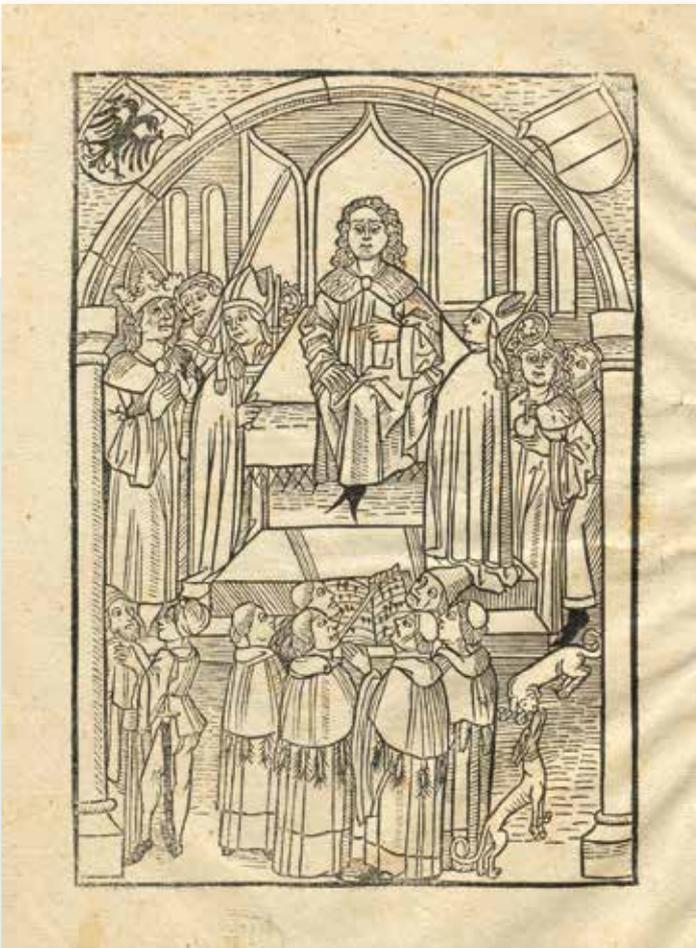
und als Juristen vor Gericht. Sprachgewandt und präzise im Urteil wurde er bald ein wesentlicher Vertrauter des Grafen. Besonders in heiklen Familienstreitigkeiten setzte Graf Eberhard allem Anschein nach auf Reuchlins Expertise. Die zahlreichen Reisen Reuchlins hatten demnach verschiedene Intentionen. Von seinen insgesamt drei Italienreisen unternahm er zwei im württembergischen Dienst: 1482 als Sekretär und Übersetzer für Graf Eberhard, 1490 als Studienbegleiter für Eberhards illegitimen Sohn Ludwig Württemberger. Die dritte Romreise führte Reuchlin 1498, inzwischen im pfälzischen Auftrag, an die Kurie zu Papst Alexander VI.

Vielfach war Reuchlin im Auftrag Graf Eberhards in diplomatischen Missionen unterwegs. Zusammen mit dem Stuttgarter Probst Ludwig Vergenhans und dem Ritter Hermann von Sachsenheim gehörte Reuchlin zur württembergischen Delegation, die im Februar 1486 zum Reichstag in Frankfurt aufbrach. Als Gesandter Württembergs wurde Reuchlin Augenzeuge der Krönung des jungen Kaisersohnes Maximilian I. (1459–1519) in Aachen – damals ein großartiges Medienereignis. Ausführlich berichtet er seinem daheim gebliebenen Herrn, Graf Eberhard im

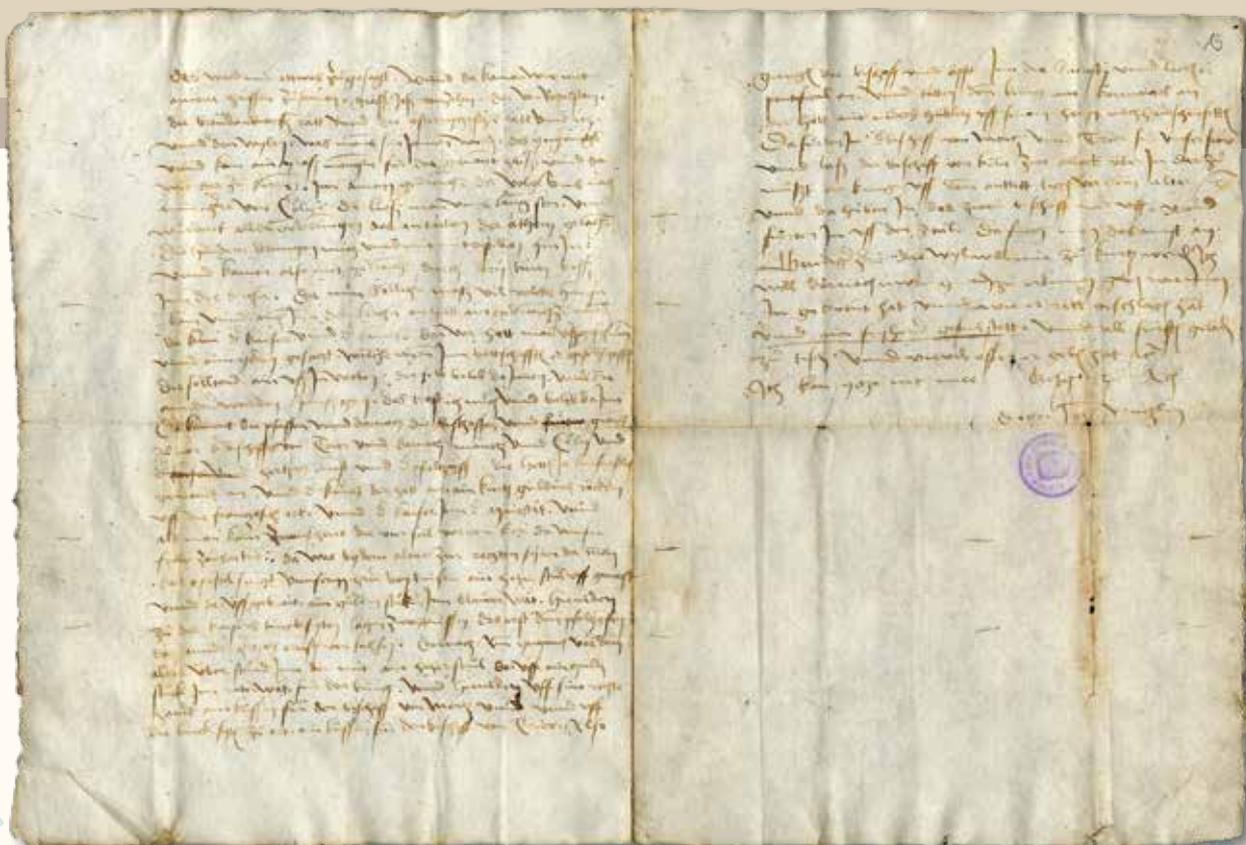
Bart, über das Geschehen. Von den prominenten Aachener Reliquien, allen voran das angebliche Kleid Mariens, fertigt er sogar Skizzen an. Noch am Abend des 9. April 1486, dem Tag der Krönung, schildert Reuchlin in einem langen Brief minutiös Vorbereitungen und Ablauf der feierlichen Zeremonie. Plastisch vor Augen tritt uns dadurch die Ausgestaltung der Kirche, wir erleben das große Gedränge beim Einzug in das Münster. Auch die Reihenfolge der Fürsten, selbst deren Kleidung – alles wird von Reuchlin genauestens registriert: Maximilian, der zukünftige König, trug einen kurzen, goldenen Rock nach französischer Art (*der hett an ain kurtz güldins rocklin uff die frantzosisch art*). Am Ende seines Briefes bricht Reuchlin erschöpft ab. So viel hätte er noch zu berichten, doch nach den Strapazen des langen Tages sei er am Ende seiner Kräfte: *Ich kan yetzo nit mee*, schließt er seufzend.

1492 ist Reuchlin ebenfalls als Gesandter am Kaiserhof in Linz anzutreffen. Dort erhielt er eine beeindruckende hebräische Bibel als Geschenk. Weitere, nicht ganz so prominente Reisen führten den Juristen im Auftrag Württembergs als Anwalt und Richter an verschiedene Orte im ganzen deutschen Südwesten. Reuchlin fungierte gewissermaßen als „Reisekader“, der vielfältig für die Belange der württembergischen Herrschaft einsetzbar war.

Der Dienst am Fürstenhof hatte in humanistischen Kreisen einen ambivalenten Charakter. Von Vorteil war die materielle Versorgung und Absicherung durch den Hof. Andererseits begrenzten die häufigen Reisen die Zeit für die eigenen Studien, die *studia humanitatis*. Reuchlins enger Freund Sebastian Brant beglückwünschte ihn 1484 überschwänglich zum Hofdienst; Brant wusste aber auch um die Belastung durch Gerichtstermine und Verpflichtungen am Hof. Konrad Leontorius, ein humanistisch geprägter Mönch aus Maulbronn und Schüler Reuchlins, rühmte die Fähigkeit seines Lehrers, die mühevollen Amtsgeschäfte und die philosophischen Studien glänzend zusammenzubringen. Noch eingängiger pries Francesco Bonomo die didaktischen Fähigkeiten Reuchlins: *Du vermagst es ja, vom Pferd herab, von der Kutsche herunter und vom Schiff aus – wie auch immer es die Umstände erlauben – zu lehren*. In beiden Bewertungen mag humanistischer Topos mitschwingen, aber sie bringen zum Ausdruck, wie produktiv Reuchlin diplomatische Reisetätigkeit für den Hof und die eigene humanistische Gelehrsamkeit vereinen konnte.



Die Altarsetzung des neu gewählten Königs Maximilian I., Druck, Stuttgart, nach 1486 März 12 (WLB Stuttgart inc.fol. 10929HB)

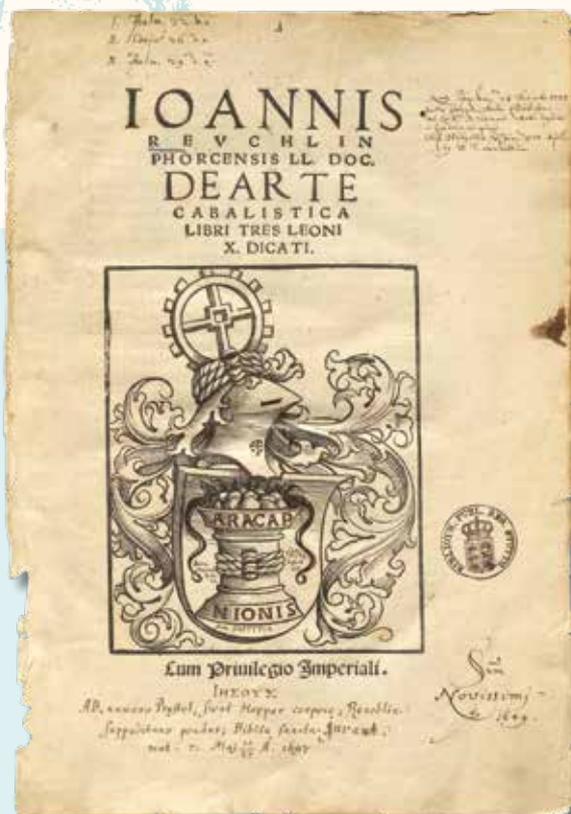


Reuchlin berichtet von der Krönung, eigenhändiges Schreiben, Aachen [1486 April 9] (HStA Stuttgart A 602 Nr. 4628)

Der Tod Herzog Eberhards im Frühjahr 1496 stürzte die Herrschaft Württemberg in eine schwere Krise. Aus Furcht vor dem Nachfolger, Herzog Eberhard dem Jüngeren, floh Reuchlin nach Heidelberg an den Hof des pfälzischen Kurfürsten. Als Herzog Eberhard der Jüngere bereits 1498 wieder abgesetzt wurde, kehrte Reuchlin bald nach Stuttgart zurück, obwohl ihn die pfälzischen Humanistenfreunde gerne in Heidelberg gehalten hätten. Eine Rückkehr auch in den württembergischen Dienst, wie zu früheren Zeiten, lässt sich aus den Quellen jedoch nicht erkennen. Stattdessen begab sich Reuchlin in den Dienst neuer Herren. Ab 1502 übernahm er das ehrenvolle Amt eines Bundesrichters des Schwäbischen Bundes, wodurch sich ein ganz anderer Wirkungskreis ergab. Als „überterritorialer“ Vertreter für die Fürsten wirkte er als Richter an den Sitzungen des Bundesgerichts in Tübingen mit. Bis 1513 blieb er Bundesrichter; längst war er Württemberg entwachsen, blieb aber in Stuttgart wohnen.

In diesen späteren Jahren entstanden wichtige Publikationen, die Reuchlins Ruf als Gelehrter begründeten und verstärkten. 1506 erschien das Hauptwerk *De rudimentis hebraicis*, eine hebräische Grammatik. Langfristig sollte das Werk eine fundamentale Grundlage für die aufkeimende Hebraistik bilden. In die Zeit als Bundesrichter fällt auch Reuchlins Abfassung des berühmten Gutachtens zu den jüdischen Büchern von 1510. Für den Kaiser sollte der Jurist – neben weiteren Gutachtern – die Frage bewerten, ob jüdische Bücher verboten werden müssten. Reuchlin

folgte nicht dem vorherrschenden Diskurs der Zeit, der stark judenfeindlich ausgerichtet war. Er argumentierte differenzierter und kam zu dem Schluss, dass die Überlieferung der jüdischen Tradition, mithin die Nutzung jüdischer Bücher,



Johannes Reuchlin, *De arte cabalistica libri tres*, Druck, Hagenau, Thomas Anshelm, 1517 (WLB Stuttgart Theol.fol. 1433)

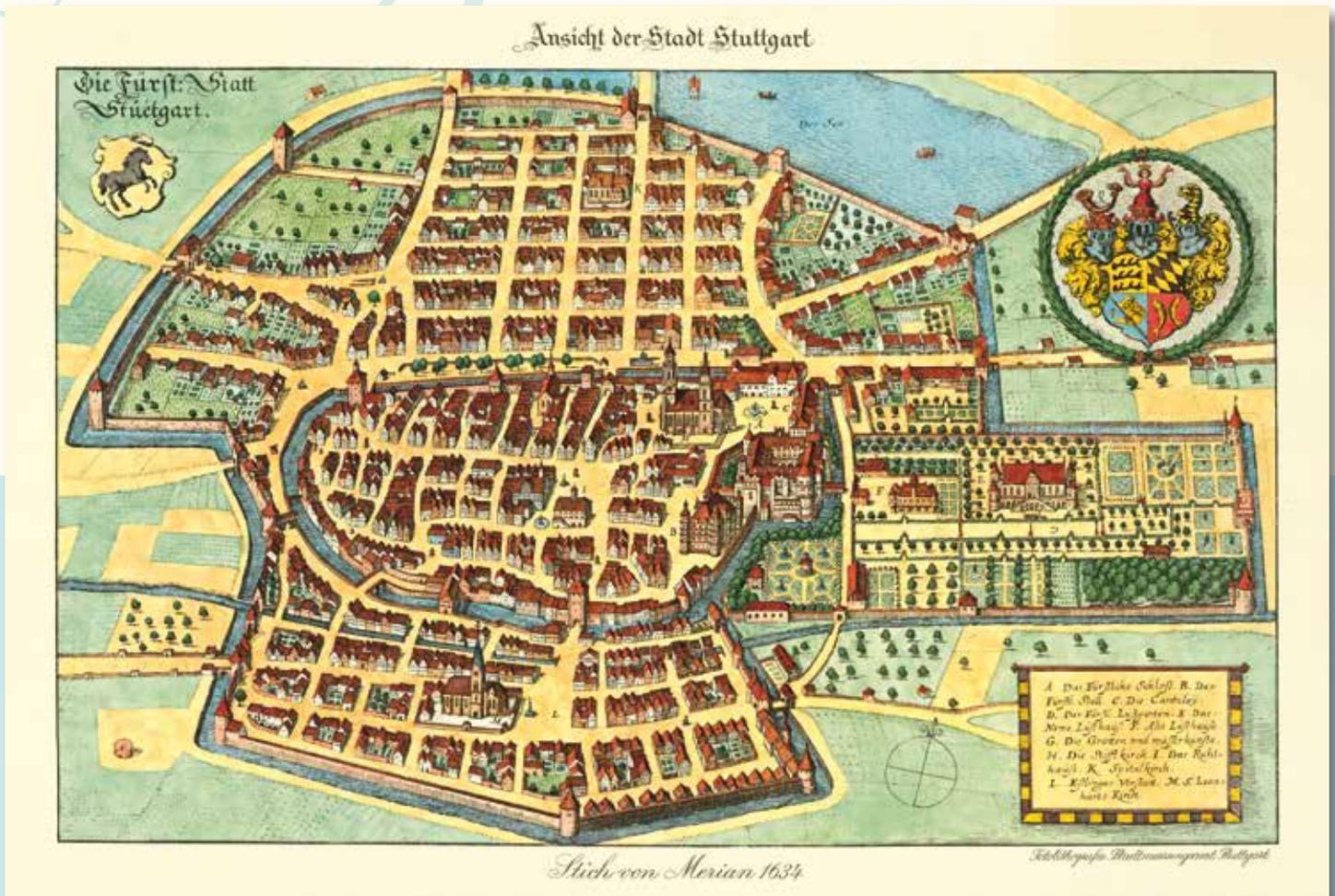
zu respektieren sei. Der daran anschließende sogenannte „Judenbücherstreit“ hielt ihn beinahe bis zu seinem Tod 1522 in Atem. Nicht zuletzt durch diese Auseinandersetzungen wurde Johannes Reuchlin zu einer „Figur von internationalem Format“.

Auffällig ist, dass Reuchlin diesen Konflikt weitgehend von Stuttgart aus organisierte. Er verließ die württembergische Residenzstadt in seinem letzten Lebensjahrzehnt kaum noch. Das mag, angesichts der agilen Mobilität früherer Jahre, überraschen. Kurz vor dem Ende seines Lebens, im Frühjahr 1521, ging Reuchlin aber ein letztes Mal für längere Zeit fort. In Ingolstadt übernahm er eine Professur für Griechisch und Hebräisch. Doch schon Ende 1521 kehrte er nach Württemberg zurück, hielt Vorlesungen an der Universität Tübingen und wohnte wieder in Stuttgart. Dort verstarb er am 30. Juni 1522.

Die im Hauptstaatsarchiv Stuttgart präsentierte Ausstellung nähert sich in sieben Kapiteln der Person Johannes Reuchlin und seinem Wirken im württembergischen Dienst. Karten belegen

den weiten Radius von Reuchlins Aufenthaltsorten, und Urkunden illustrieren seine juristische Tätigkeit. Reuchlin scheint ein Mann für diffizile Fälle gewesen zu sein. Häufig wurde er von Graf Eberhard auch mit Angelegenheiten betraut, die das eigene Haus Württemberg betrafen. Als die Aktionen seines unbequemen Veters Heinrich von Württemberg-Mömpelgard zunehmend Eberhards eigene Herrschaft gefährdeten, ließ ihn Eberhard verhaften – angeblich, so der Vorwurf, wegen einer Geisteskrankheit. Für die juristische Unterfütterung sorgte Reuchlin. Er trug aus dem römischen Recht passende Exzerpte über den Umgang mit Geisteskranken zusammen, die er für Eberhard ins Deutsche übersetzte.

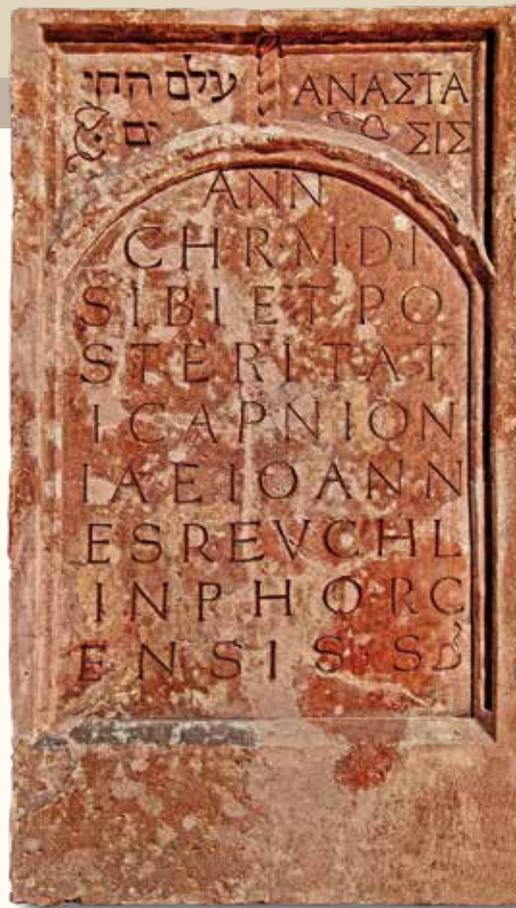
Die folgenden Kapitel widmen sich einzelnen Reisen. Die Romreise 1482 nutzte die württembergische Delegation, um auf der Rückreise Station bei den Medici in Florenz zu machen. Die dort geknüpften Kontakte zu italienischen Humanisten trugen zum Ausbau eines humanistischen Netzwerks nördlich der Alpen bei. Von der Reise 1486 zur Wahl und Krönung Maximilians



haben sich in den Beständen des Hauptstaatsarchivs ein Konvolut von gesammelten Berichten, eigenen Notizen Reuchlins und zwei frühe Drucke erhalten. Reuchlin selbst initiierte wohl auch die einzige firmierte Stuttgarter Inkunabel zur Königswahl.

Als Graf Eberhard im Bart im Juli 1495 auf dem Reichstag in Worms in den Rang eines Herzogs erhoben wurde, war Reuchlin wohl nur zu Beginn anwesend. Zwei herausragende Dokumente illustrieren diese wichtige Phase in der Geschichte Württembergs: die prachtvolle Urkunde der Herzogserhebung sowie das beeindruckende Testament Eberhards. Es ist ein Ausdruck für das besonders enge Verhältnis zu Eberhard im Bart, dass Reuchlin bei der notariellen Beglaubigung des Vermächtnisses als Zeuge angeführt ist.

Weitere Kapitel führen in das private Umfeld des Humanisten und zeigen Reuchlin als Gelehrten im Spiegel seiner Bücher. Wertvolle Drucke und kostbare Handschriften offenbaren eindrucksvoll seine humanistische Gelehrsamkeit wie auch seine penible Arbeitsweise und intellektuelle Interessensvielfalt, die seine dienstlichen Tätigkeiten begleiteten. Abschließend wird der Blick zurück nach Stuttgart gelenkt: In der Stuttgarter Leonhardskirche fand Reuchlin sein Grab, im Dominikanerkloster (heute Hospitalkirche) befand sich lange Zeit der berühmte Gedenkstein. Abgerundet wird die Präsentation durch interaktive Programme, die Reuchlin und seine Welt



Der Gedenkstein von Johannes Reuchlin, Sandstein, 1501, Leonhardskirche Stuttgart

nach 500 Jahren konkret erfahrbar machen und ihn als großen Humanisten und internationalen Gelehrten vor Augen führen.

Erwin Frauenknecht



AUSSTELLUNG

»ICH KANN YETZO NIT MEE ...« JOHANNES REUCHLIN UNTERWEGS IM DIENST WÜRTEMBERGS

Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Konrad-Adenauer-Str. 4
14. September – 16. Dezember 2022

Öffnungszeiten:

Mo 9.15–17.00 | Di, Mi 8.30–17.00 Uhr

Do 8.30–19.00 Uhr | Fr 8.30–16.00 Uhr

Öffentliche Führungen mittwochs 11.30 Uhr und nach Vereinbarung

www.landesarchiv-bw.de

TRAUER UM CARL HERZOG VON WÜRTTEMBERG

Der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein trauert um sein Ehrenmitglied Dr. h. c. Carl Herzog von Württemberg. Das Oberhaupt des Hauses Württemberg starb nach längerer Krankheit am 7. Juni 2022 im Alter von 85 Jahren in Ravensburg im Kreis seiner Familie.

Carl Herzog von Württemberg wurde 1936 in Friedrichshafen als sechstes Kind von Philipp Albrecht von Württemberg und dessen Frau Rosa aus dem Hause Habsburg-Lothringen-Toskana geboren. Er besuchte das altsprachliche Gymnasium in Riedlingen und studierte Rechtswissenschaften an der Eberhard Karls Universität in Tübingen. Nach Abschluss seines Studiums trat er 1959 in die Hofkammer des Hauses Württemberg ein. Nach dem Verzicht seines älteren Bruders Ludwig 1959 wurde Carl zum Erbfolger des Hauses Württemberg und folgte seinem Vater nach dessen Tod 1975 als Chef des Hauses Württemberg nach.

Im Jahr 1960 heiratete Herzog Carl Diane von Orléans. Aus der Ehe gingen vier Söhne und zwei Töchter hervor. Ein schwerer Schicksalsschlag war der Unfalltod des ältesten Sohnes Friedrich im Jahr 2018.

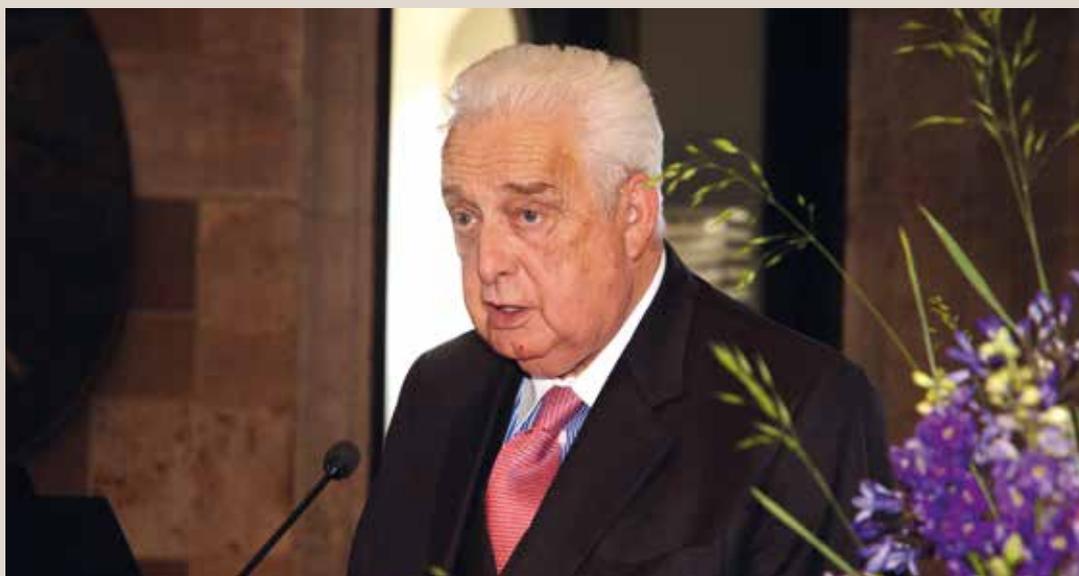
Carl Herzog von Württemberg zeichnete sich durch jahrzehntelanges Engagement in wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereichen aus. Für seine großen Verdienste erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg (1986), das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik

Deutschland (1997), die Ehrendoktorwürde der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Vallendar (2008) und die Große Staufermedaille in Gold (2017). Er war Ehrensenator der Eberhard Karls Universität Tübingen, Ehrensenator der Universität Hohenheim und Ehrenvorsitzender der Denkmalstiftung Baden-Württemberg.

Herzog Carl war dem Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein in besonderer Weise verbunden. 1981 in den Verein eingetreten, wurde er 1993 zu seinem Ehrenmitglied ernannt. Die enge Beziehung zum Verein zeigte sich in der großzügigen Förderung von Projekten und Publikationen wie auch durch seine persönliche Teilnahme an Veranstaltungen. Unvergessen ist die gemeinsam mit dem Haus Württemberg veranstaltete Feier in Erinnerung an die 500. Wiederkehr der Erhebung Württembergs zum Herzogtum, die im Juli 1995 mit einem großartigen Fest und über 1.000 Besuchern im Schloss Urach und dem angrenzenden Schlossgarten begangen wurde. Bei der Exkursion des Vereins 2006 nach Altshausen ließ es sich Herzog Carl als Hausherr nicht nehmen, persönlich die Mitglieder zu begrüßen und durch das Schloss zu führen.

Der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein trauert um eine herausragende und hochgeschätzte Persönlichkeit. Wir werden die Unterstützung und interessierte Begleitung unserer Arbeit durch Herzog Carl sehr vermissen und ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Nicole Bickhoff



Carl Herzog von Württemberg beim Festakt des WGAV anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Hans-Martin Maurer, 2009 (Foto: WGAV)

AUS DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG 2022

Die Mitgliederversammlung des Vereins fand am 14. Mai 2022 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart statt. Die wichtigsten Ergebnisse waren:

- Der Berichtszeitraum – das Jahr 2021 – war weiterhin durch Corona beeinträchtigt. Es fanden fünf Vortragsveranstaltungen, davon vier im online-Format, statt. Darüber hinaus wurden drei Halbtagesexkursionen und fünf Ausstellungsführungen angeboten.
- Zum neunten Mal wurde der Abiturientenpreis ausgelobt. Neun Bewerbungen wurden mit einem Buchpreis und einer zweijährigen kostenlosen Mitgliedschaft im Verein bedacht.
- Es erschienen der 80. Jahrgang der Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte (696 S.) und zwei Rundbriefe (April und Oktober 2021). Der 17. Jahrgang (2021) in der Reihe „Landesgeschichte in Forschung und Unterricht. Histoire régionale. Recherche et enseignement“, der sich

schwerpunktmäßig dem Thema „Geschichte und Technik“ widmet, wurde in elektronischer Form publiziert.

- Im Berichtszeitraum waren 13 Todesfälle zu beklagen und 14 Austritte zu verzeichnen, zudem wurden acht Mitgliedschaften gestrichen. Den Mitgliederverlusten standen 28 Eintritte gegenüber. Der Verein zählt damit 1.206 Mitglieder (Stand 31.12.2021).
- Am Jahresende 2021 betrug das Vereinsvermögen 168.216 Euro.
- In ihren Ämtern als gewählte Beiräte wurden Frau Meike Habicht, Frau Professorin Dr. Sabine Holtz und Herr Dr. Matthias Ohm bestätigt.
- Der vom Vorstand vorgeschlagenen Erhöhung der Mitgliedsbeiträge ab 1.01.2023 wurde zugestimmt.

NEUE MITGLIEDSBEITRÄGE AB 1. JANUAR 2023

Die Mitgliederversammlung hat am 14. Mai 2022 der vom Vorstand vorgeschlagenen Erhöhung der Mitgliedsbeiträge zugestimmt. Sie betragen künftig jährlich:

Regulärer Beitrag mit Bezug der ZWLG	35 Euro
Zweitmitgliedschaft/Mitgliedschaft ohne Bezug der ZWLG	15 Euro
Ermäßigter Beitrag für Studierende und Auszubildende	15 Euro

EINLADUNG ZUR MITGLIEDERVERSAMMLUNG 2023



Die Mitgliederversammlung wird am **Samstag, 11. Februar 2023, um 14.00 Uhr im Hauptstaatsarchiv Stuttgart** stattfinden.

- Folgende Tagesordnung ist vorgesehen:
1. Jahresbericht für das Jahr 2022
 2. Kassen- und Rechnungsprüfungsbericht 2022
 3. Entlastung des Vorstands und der Geschäftsführerin
 4. Wahlen zum Beirat
 5. Aktuelle Informationen
 6. Verschiedenes



GESCHENKMITGLIEDSCHAFTEN

Sind Sie noch auf der Suche nach einem Geschenk für eine historisch interessierte Person? Wie wäre es mit einer (begrenzten) Mitgliedschaft im Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein? Gerne stellen wir entsprechende Gutscheine in der gewünschten Höhe aus – sprechen Sie uns an!



DIE TEILNAHME AN ALLEN ANGEBOTENEN VERANSTALTUNGEN RICHTET SICH NACH DEN JEWEILS GÜLTIGEN CORONA-BESTIMMUNGEN.

HINWEIS FÜR VERANSTALTUNGEN IM HAUPTSTAATSARCHIV STUTTART: Wegen Bauarbeiten kann das Haus nicht mehr von der Seite des Charlottenplatzes oder über den Fußgängerüberweg Konrad-Adenauer-Straße erreicht werden. Ein Zugang ist nur möglich von der Seite der Württembergischen Landesbibliothek; ein barrierefreier Zugang besteht über die Ulrichstraße. Bitte informieren Sie sich über die Homepage des Hauptstaatsarchivs.



01 | BESUCH DER AUSSTELLUNG IM HAUPTSTAATSARCHIV STUTTART »ICH KANN YETZO NIT MEE ...« JOHANNES REUCHLIN UNTERWEGS IN WÜRTEMBERG

Donnerstag, 3. November 2022

16.00 Uhr

Dienstag, 8. November 2022

15.00 Uhr

*Treffpunkt: Foyer
Hauptstaatsarchiv Stuttgart*

*Kosten: 5,00 Euro / Person
Teilnehmerzahl pro Führung: 20*

*Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail*

Johannes Reuchlin (1455–1522) gilt als einer der bedeutendsten Gelehrten des Humanismus in Deutschland. Vor 500 Jahren ist er in Stuttgart gestorben. Aus diesem Anlass erinnert das Hauptstaatsarchiv gemeinsam mit der Württembergischen Landesbibliothek an das Leben und Wirken Reuchlins.

Als Diplomat und Jurist war Reuchlin jahrzehntelang für Graf Eberhard im Bart unterwegs. Zahlreiche Reisen führten ihn weit nach Europa. Diese Reisetätigkeit im Dienst seiner Herren und für seine humanistischen Studien stellt die verbindende Klammer der Ausstellung dar. Die Präsentation einzigartiger Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke offenbart die humanistische Gelehrsamkeit Reuchlins und zugleich seine Bedeutung als Diplomat für die Herrschaft Württembergs.



Führung mit Kurator Dr. Erwin Frauenknecht, Hauptstaatsarchiv Stuttgart



02 | BESUCH DER AUSSTELLUNG IM LANDESMUSEUM WÜRTEMBERG BERAUSCHEND. 10.000 JAHRE BIER UND WEIN

Dienstag, 15. November 2022

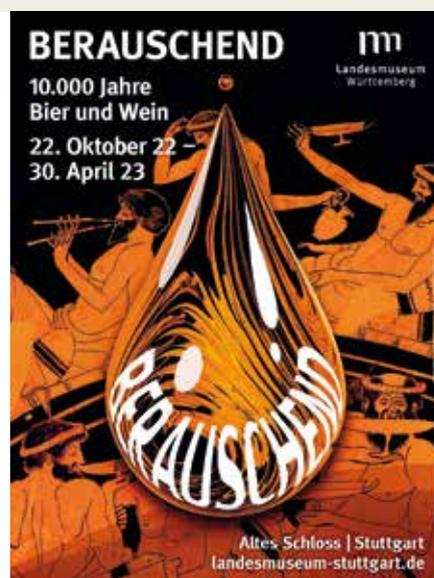
15.00 Uhr

*Treffpunkt: Foyer Landesmuseum
Württemberg*

Kosten: 12,00 Euro / Person
Teilnehmerzahl: 25*

*Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail*

**Für Mitglieder des Fördervereins des
Landesmuseums entfällt die Eintrittsge-
bühr; bitte bei der Anmeldung angeben.*



Getränke mit Geschichte: Die Herstellung von Bier und Wein ist circa 10.000 Jahre alt. Damals wie heute spielen alkoholische Getränke bei gemeinschaftlichen Anlässen eine wichtige Rolle. Doch wie kam es dazu? Wo wurde das erste Bier gebraut? Was tranken die Kelten? Welche Tradition steckt hinter dem Weinanbau der Region?

Die Ausstellung spannt einen Bogen von der Steinzeit bis in die Gegenwart und betrachtet die Rolle von Alkohol zwischen Genuss- und Rauschmittel. Seine Bedeutung in Mythos, Kult und Religion wird ebenso beleuchtet wie höfische Trinkrituale und Herrschaftspräsentation. Gezeigt wird die große Bedeutung, die Alkohol im sozialen Austausch der Menschen in der

Vergangenheit und Gegenwart hat. Ebenfalls werden die Folgen für Individuum und Gemeinschaft, die mit dem Konsum von Alkohol einhergehen, dargestellt.

Führung: Dr. Ingrid-Sybille Hoffmann,
Landesmuseum Württemberg



03 | FÜHRUNG IN DER LEONHARDSKIRCHE STUTTGART

Donnerstag, 17. November 2022
16.30 Uhr

Treffpunkt: Leonhardskirche,
Leonhardsplatz 26

Kosten: 5,00 Euro / Person
Teilnehmerzahl: 30

Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail

Die Stuttgarter Leonhardskirche
(Wikimedia Commons)



Die zunächst einschiffig mit Chor und Turm erbaute Kirche wurde in den 1460er Jahren durch Aberlin Jörg, den Baumeister der Stiftskirche, erweitert. In dieser Form bestand das Kirchengebäude weitgehend unverändert bis zum Zweiten Weltkrieg. Die stark zerstörte Kirche wurde zwischen 1948 und 1954 durch Rudolf Lempp wieder aufgebaut. 1522 wurde Johannes Reuchlin in der Leonhardskirche beigesetzt. Neben seinem Grabstein erinnern ein Mamormedaillon sowie eine Bronze-statue an den berühmten Humanisten, Juristen und Diplomaten.

Führung: Pfarrer Christoph Doll,
Leonhardskirche



04 | VORTRAG PROF. DR. JÖRG ROBERT, TÜBINGEN: DIE AKTUALITÄT DER TOLERANZ – REUCHLIN-BILDER VON DER AUFKLÄRUNG BIS HEUTE

Dienstag, 22. November 2022
18.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Eintritt frei

Anmeldung erbeten mit
beiliegender Karte, per E-Mail
oder telefonisch

Der Vortrag wird gemeinsam mit dem Hauptstaatsarchiv im Rahmen des Reuchlin-Jubiläums angeboten. Dabei geht es um die Reuchlin-Bilder und die Reuchlin-Rezeption von der Aufklärung bis heute, die vor allem durch die Auseinandersetzung mit der Toleranz geprägt sind. Wie kaum ein anderer Gelehrter und Humanist steht Johannes Reuchlin zumal im deutschen Südwesten zwischen Mittelalter und Neuzeit für einen toleranten, offenen Umgang mit Andersdenkenden und Andersgläubigen. Besonders sein entschiedenes Eintreten für die jüdische Überlieferung und Tradition im sogenannten „Judenbücherstreit“ war von nachhaltiger Bedeutung im politischen und gesellschaftlichen Kontext seiner Zeit und sollte sein Bild noch bis heute prägen.

Prof. Dr. Jörg Robert ist Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Philologie / Literatur der Frühen Neuzeit, Deutsches Seminar an der Eberhard Karls Universität Tübingen.



*Medaillon von Johannes Reuchlin in der
Leonhardskirche Stuttgart*



05 | VORTRAG

PROF. DR. MARTA FATA, TÜBINGEN:
300 JAHRE AUSWANDERUNG DER DONAUSCHWABEN NACH UNGARN

Donnerstag, 1. Dezember 2022
18.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Eintritt frei

Anmeldung erbeten mit
beiliegender Karte, per E-Mail
oder telefonisch

Historische Abbildung der Ulmer
Schachtel (Wikimedia Commons)



Betrachtet man die Auswanderung insbesondere aus dem deutschen Südwesten im 18. Jahrhundert, so war Ungarn mit etwa 300.000 bis 400.000 Einwanderern aus dem Alten Reich eines der wichtigsten Einwanderungsgebiete für Deutsche. Die von Ulm aus schiffbare Donau bot einen schnellen und sicheren Transportweg, und so war es nicht verwunderlich, dass sich die ersten deutschen Einwanderer in Orten an der Donau oder in der Nähe des Flusses niederließen. Als Bauern und Handwerker waren sie im alten Ungarn überall geschätzt, denn sie brachten nicht nur neues Wissen, sondern meist auch ein eigenes

kleines Startkapital mit. Das 1722/23 erlassene ungarische Einwanderungsgesetz regelte die Ansiedlung deutscher Kolonisten. Der Vortrag widmet sich der bedeutenden Einwanderung nach Ungarn und ihren politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen.

Prof. Dr. Marta Fata ist Mitarbeiterin am Institut für donauschwäbische Geschichte in Tübingen und außerplanmäßige Professorin an der Eberhard Karls Universität Tübingen.

Vortrag in Kooperation mit dem Haus der Heimat Baden-Württemberg.



06 | VORTRAG

DR. MICHAEL HOFFMANN, ELLWANGEN:
VOR 75 JAHREN: ALS DIE BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND IM
WÜRTTEMBERGISCHEN ELLWANGEN ENTSTAND – DER ELLWANGER
KREIS DER CDU/CSU UND DAS GRUNDGESETZ 1947–1949

Mittwoch, 18. Januar 2023
18.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Eintritt frei

Anmeldung erbeten mit
beiliegender Karte, per E-Mail
oder telefonisch

Gebhard Müller, o. J. [ca. 1960]
(HStA Stuttgart Q 1/35 Bü 1045)



Warum haben die „Bundesländer“ so viel Einfluss in unserem Staat, und woher stammt eigentlich die Bezeichnung

„Bundesrepublik Deutschland“? Diese und andere Fragen werden in dem mit zeitgenössischen Bildern illustrierten Vortrag aufgegriffen, der sich mit der Entstehung und Bedeutung des sogenannten Ellwanger Kreises der CDU/CSU 1947–1949 beschäftigt. Dieser Freundeskreis, zu dem namhafte Politiker wie der bayerische Ministerpräsident Hans Ehard, die württembergischen Minister Joseph Beyerle, Gebhard Müller und Wilhelm Simpfendörfer und der badische Minister Heinrich Köhler gehörten, entstand 1947 aus der Bemühung heraus, die verschiedenen Landesparteien der Union auf der Ebene der Besatzungszonen zu koordinieren und eine gemeinsame Verfassungs-

position zu erarbeiten. In Konkurrenz mit den anderen Parteien, aber auch mit dem Adenauer-Flügel der CDU der britischen Zone, entstand aus diesem Kreis heraus ein erster stark föderalistisch ausgerichteter Verfassungsentwurf, der – wie gezeigt werden wird – großen Einfluss auf die Ausgestaltung des Grundgesetzes hatte.

Dr. Michael Hoffmann unterrichtet Geschichte und Latein am Peutingergymnasium Ellwangen und ist Fachleiter für Geschichte am Seminar für Aus- und Fortbildung der Lehrkräfte Stuttgart. *Vortrag in Kooperation mit der Adenauer-Stiftung e.V., Politisches Bildungsforum Baden-Württemberg.*



07 | VORTRAG / IN VERBINDUNG MIT DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG PROF. DR. HORST CARL, GIESSEN: MITTELALTERLICHES RELIKT ODER ZUKUNFTSWEISENDES MODELL? DER SCHWÄBISCHE BUND ALS LANDFRIEDENSWAHRER IM HEILIGEN RÖMISCHEN REICH

Samstag, 11. Februar 2023
Mitgliederversammlung:
14.00 Uhr
Vortrag: 15.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Eintritt frei

Anmeldung erbeten mit
beiliegender Karte, per E-Mail
oder telefonisch

Heiliger Georg mit Fahne, Wappenschild
des Schwäbischen Bundes, 1522
(Wikimedia Commons)

Der Schwäbische Bund, 1488 als Zusammenschluss schwäbischer Reichsstände gegründet, wird sicherlich in den Bauernkriegsjubiläen 2025 wieder zu einiger Bekanntheit gelangen, da es vor allem das von ihm organisierte Heer gewesen ist, das den Bauernaufstand in Württemberg und Franken blutig beendete. Es wäre jedoch zu kurz gegriffen, darauf seine geschichtliche Bedeutung einzugrenzen. In den knapp 50 Jahren seines Bestehens bis 1534 hat der Schwäbische Bund die südwestdeutsche Geschichte in vielerlei Hinsicht geprägt; mit seiner Organisation föderativer Landfriedenswahrung hat er aber auch die Umgestaltung des Heiligen Römischen Reiches beschleunigt. Seine landesgeschichtlichen Wirkungen hingegen sind nicht nur wegen Bauernkrieg und Reformation umstritten. Der Vortrag möchte die Bedeutung dieser verfassungsgeschichtlich bedeutendsten Einigung der älteren deutschen Geschichte in Erinnerung rufen.

Prof. Dr. Horst Carl ist Inhaber des Lehrstuhls für Frühe Neuzeit an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Er habilitierte sich über „Der Schwäbische Bund 1488-1534“ an der Universität Tübingen.



08 | VORTRAG DR. ANNIKA STELLO, KARLSRUHE: VERSCHLUNGENE WEGE - REUHLINS BÜCHER UND IHR NACHLEBEN

Mittwoch, 15. Februar 2023
18.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Eintritt frei

Anmeldung erbeten mit
beiliegender Karte, per E-Mail
oder telefonisch



Dr. Annika Stello ist Referentin für Historische Bestände in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe.

Hebräische Bibel, Pergament, 12./13. Jh.
(BLB Karlsruhe Cod. Reucl. 1)



09 | FÜHRUNG IM INSTITUT DER GESCHICHTE DER MEDIZIN DER ROBERT BOSCH STIFTUNG

Mittwoch, 1. März 2023

15.30 Uhr

Treffpunkt: Institut für die Geschichte der Medizin, Straußweg 17 (vor dem Tor)

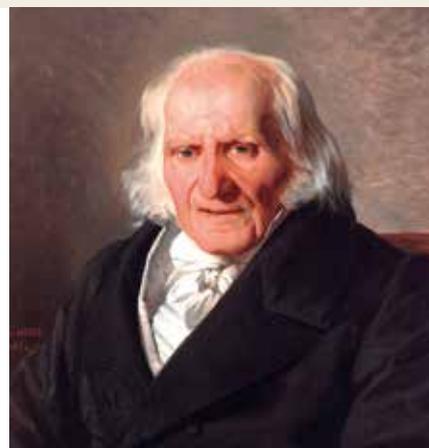
Kosten: 5,00 Euro / Person

Teilnehmerzahl: 20

Verbindliche Anmeldung mit beiliegender Karte oder per E-Mail

Das Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung (IGM) mit Sitz in Stuttgart ist eine einzigartige Forschungseinrichtung. Zum IGM gehören eine umfangreiche Spezialbibliothek mit mehr als 12.000 Bänden zur Geschichte der Homöopathie und mehr als 65.000 Publikationen zur Medizingeschichte sowie ein „Homöopathie-Archiv“, das den Nachlass von Samuel Hahnemann und wichtiger Schüler und Nachfolger, insbesondere von Clemens von Bönninghausen, aufbewahrt. Außerdem befindet sich im Archiv die Überlieferung internationaler und nationaler Organisationen von Homöopathen. Dementsprechend hat das IMG einen besonderen Schwerpunkt im Bereich der Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin.

Seit 2020 fungiert das 1980 gegründete Institut als Gesamtarchiv der Robert Bosch Stiftung und ihrer Einrichtungen, zu denen unter anderen das Robert Bosch



Krankenhaus, das Dr. Margarete Fischer-Bosch-Institut für Klinische Pharmakologie und die Robert Bosch Academy gehören. Es hat die Aufgabe, das Erbe Robert Boschs in all seinen Facetten zu bewahren und zu pflegen.

Führung mit Leiterin Dr. Marion Baschin, Stuttgart

Samuel Hahnemann, Öl auf Leinwand von A. J. B. Hesse, 1836 (Institut für Geschichte der Medizin)



10 | VORTRAG

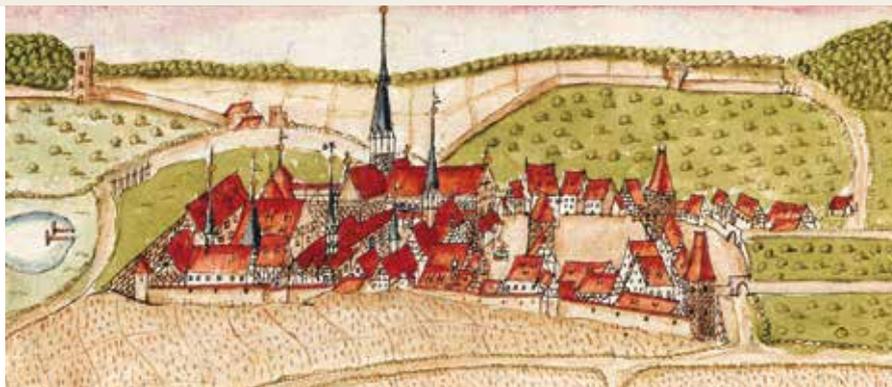
DR. ERWIN FRAUENKNECHT, STUTTGART: SCHIRM, SCHUTZ UND RIVALITÄT. DAS KLOSTER MAULBRONN, DIE PFALZGRAFCHAFT UND WÜRTTEMBERG IM SPÄTEN MITTELALTER

Mittwoch, 22. März 2023

18.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Eintritt frei

Anmeldung erbeten mit beiliegender Karte, per E-Mail oder telefonisch



Kloster Maulbronn, Ortsansicht von Andreas Kieser, 1681/1686 (HStA Stuttgart H 107/16 Bd. 5 Bl. 7)

Das mächtige Zisterzienserkloster Maulbronn benötigte, wie im Mittelalter üblich, für seine weltlichen Belange einen Vogt. Dieser meist adelige Vertreter sollte für „Schutz und Schirm“ sorgen, und häufig wandelte sich die Vogtei zu einem politischen Instrument. Das Kloster Maulbronn geriet im 15. Jahrhundert immer mehr in den spannungsgeladenen Konflikt zwischen der Kurpfalz und der Grafschaft

Württemberg. Maulbronn wurde zunehmend Zankapfel zwischen beiden Territorien. Der Vortrag beleuchtet die wechselvolle Rivalität um das Kloster in dieser Zeit.

Dr. Erwin Frauenknecht ist wissenschaftlicher Archivar im Hauptstaatsarchiv Stuttgart und Lehrbeauftragter am Historischen Institut der Universität Stuttgart, Abteilung Mittlere Geschichte.

PRINZESSIN ANTONIA VON WÜRTTEMBERG UND DIE TEINACHER LEHR- UND LERNTAFEL

ZUR 350. WIEDERKEHR DER EINWEIHUNG EINES AUSSERGEWÖHNLICHEN KUNSTWERKS



Die Lehrtafel in geschlossenem Zustand mit den beiden Außenflügeln (Foto: Ewald Freiburger, J. S. Klotz Verlagshaus 2022)

Die Einweihung der kabbalistischen Lehrtafel in der Evangelischen Dreifaltigkeitskirche in Bad Teinach wird sich am 28. Mai 2023, einem Pfingstsonntag, zum 350. Mal jähren. Aus diesem Anlass soll an das außergewöhnliche Kunstwerk erinnert werden, dessen Anziehungskraft bis heute anhält.

Als der Lehrschrein an *Trinitatis* des Jahres 1673 in der Teinacher Kirche aufgestellt wurde, war dies ein besonderes Ereignis. Herzog Eberhard III. (1614–1674, Herzog ab 1628) hatte die Kirche 1662 bis 1665 errichten lassen. Die Teinacher Heilquelle befand sich im Besitz der württembergischen Herzöge, und vom nahe gelegenen Schloss Hirsau aus nutzten sie und andere Mitglieder des Hauses Württemberg den Sauerbrunnen und widmeten sich dem Ausbau des Bades. Die Kirche, erbaut für die herzogliche Familie und die Badegäste, ist eine einfache Saalkirche, die von außen recht plump und unproportioniert wirkt und deren bauliche Ausführung bescheiden ist. Für die Realisierung der wesentlich prunkvolleren Pläne fehlten dem Herzog in jenen Jahren nach dem Dreißigjährigen Krieg die notwendigen Mittel. Aus finanziellen Gründen verzichtete man auf jegliche Ausschmückung sowie auf den zunächst geplanten Turm. Unverzichtbar war jedoch die Fürstenloge, die von einem etwas zu klein geratenen Chor her zugänglich ist und den Chorraum hälftig einnimmt. Das Kirchengestühl der Herzogsfamilie war durch eine Balustrade mit geschnitzten Holzgittern und einer kleinen integrierten Orgel vom eigentlichen Kirchenraum getrennt und so dem Blick der Gottesdienstgemeinde entzogen.



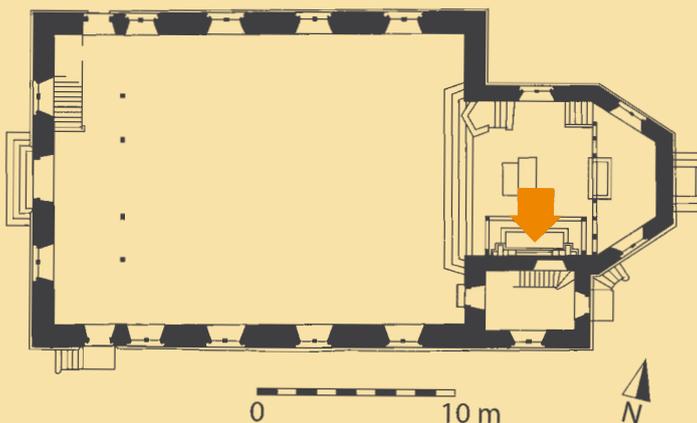
Eberhard III. von Württemberg (1614–1674) (HStA Stuttgart J 300 Nr. 198)

Zur Einweihung der Lehrtafel reiste Herzog Eberhard III. höchstpersönlich nach Teinach. Die Festrede hielt der renommierte Tübinger Theologieprofessor Balthasar Raith. Ob auch die Stifterin Antonia von Württemberg (1613–1679) selbst beim Festakt zugegen war, lässt sich den Quellen nicht entnehmen. Die von ihr gestiftete Lehrtafel ist ein einzigartiges Gemälde von stattlichen Ausmaßen (5,1 x 5,6 m) in barockem Rahmen, das verschiedene Strömungen der Geistes- und Kunstgeschichte miteinander verknüpft. Je nach den Zeitläuften wurde sie als Kleinod gepriesen oder als Kuriosum abgetan. Über weite Perioden hinweg geriet die Tafel auch einfach in Vergessenheit oder wurde bewusst der Aufmerksamkeit entzogen, so in der Zeit des Nationalsozialismus, wo sie mit ihren hebräischen Inschriften beson-

Teinach mit der Burg Zavelstein, Lithographie, Ebner, um 1840 (HStA Stuttgart J 301a Nr. 228 IV)



Grundriss der Kirche in Bad Teinach mit Verortung der Lehrtafel (Ev. Pfarramt Bad Teinach, Foto: Ewald Freiburger, 2018)



ders gefährdet war, aber durch den Teinacher Pfarrer Karl Schüle geschützt und gerettet wurde.

Beim Eintritt in das Kirchenschiff ist das Kunstwerk nicht sofort sichtbar, denn da die Herzogsloge und die Orgel mittig im Chorraum platziert worden waren, fand es nicht im Zentrum seinen Platz, sondern wurde an einer Seitenwand aufgestellt, wo es sich noch heute befindet. Das Bild der beiden Außenflügel zeigt in geschlossenem Zustand den Brautzug der Sulamith, ein biblisches Motiv, das spätestens mit Johann Arndt (1555–1621) im Protestantismus weite Verbreitung fand. Dass die königlich gekleidete Braut, die ihrem Herrn und Heiland, dem wahren Seelenbräutigam, entgegentritt, Antonia selbst darstellt, kann kaum bezweifelt werden. Darauf verweist auch das Monogramm auf der Brosche ihres kostbaren Umhangs. Auch andere Frauen des Hofes sind unschwer zu identifizieren, vor allem im ersten Glied des Brautzugs. An die hundert Frauengestalten wandeln auf düsteren Wolken dem himmlischen Bräutigam entgegen, dessen Züge denjenigen von Antonias Vater, Herzog Johann Friedrich, nicht unähnlich sind. Am oberen Bildrand spielt ein Engelschor mit Pauken und Trompeten auf, ein Spruchband mit Text und Melodie des Brautliedes – *Auf Seele, vermähle dich ewig mit mir* – wird den Betrachtenden entgegengehalten, als müssten sie nun mit einstimmen in den himmlischen Gesang.

Doch nur, wenn der gut gehütete Schrein vorsichtig aufgeschlossen wird, zeigt sich den Anwesenden die eigentliche Lehrtafel. Ein magischer Moment, den wir Antonia zu verdanken haben! Denn anders als auf dem dunkel wirkenden Außenbild leuchtet dem Auge hier helles Licht und Gold entgegen. Der Blick fällt auf eine große Vielzahl von Details. Doch wer glaubt, mit ein wenig Ausdauer könnten alle abgebildeten Figuren und Symbole entschlüsselt werden, der irrt.



Antonia von Württemberg (1613–1679) als Braut Christi, mit Monogrammbrosche (Foto: Ewald Freiburger, J. S. Klotz Verlagshaus 2022)



Das Hauptbild der Lehrtafel (Foto: Patrick Garruchet)

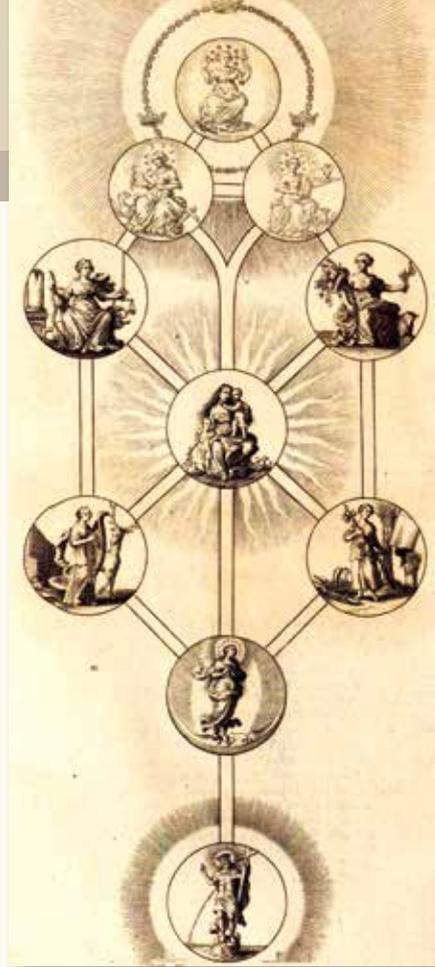
Es ist wohl eher umgekehrt, dass nämlich das Bild in seiner Essenz als „Heilsweg“ erst verständlich wird, wenn man von den vielen Einzelheiten abrückt und sich tragen lässt von dem erhabenen Gefühl, Einblick in einen unerhört gewagten Gottesgedanken zu erhalten. Für unsere post-moderne, zum Synkretismus neigende Epoche ist dies vielleicht nichts Ungewöhnliches, doch es braucht nicht viel Vorstellungsvermögen, um zu ermessen, was es bedeutete, ein solches Bild kaum zwei Jahrzehnte nach dem Ende der großen Religionskriege öffentlich zur Schau zu stellen, noch dazu in einer Kirche.

Und hiermit ist auch schon ein zentraler Charakterzug der Prinzessin berührt. Antonia, als Tochter von Herzog Johann Friedrich von Württemberg (1582–1628, reg. ab 1608) und Barbara Sophia von Brandenburg (1584–1636) am 24. März 1613 in Stuttgart geboren, war eine ungewöhnliche Frau. Trotz ihrer ausgeprägten Frömmigkeit dachte und handelte sie äußerst unorthodox. Sie wollte einfach mehr: mehr Wissen, mehr Schönheit, mehr Geistigkeit, mehr Wahrheit. Die Grundlage für ihre vielfältige

wissenschaftliche Betätigung war durch Lehrer in ihrer Jugend gelegt worden. Beseelt von einer unstillbaren Gottesehnsucht, nahm sie beim jungen Magister Johann Jakob Strölin Hebräischunterricht, um die Heilige Schrift in ihrer Ursprache zu verstehen. Trotz der sehr bescheidenen Mittel aus ihrer Apanage ließ sie sich in Astronomie bzw. Astrologie, Mathematik und Musik unterweisen, praktizierte, trotz elterlichen Verbots, wohl auch etwas Alchemie, stellte selbst Arzneien her und betrieb neben Pflanzenkunde und Malerei zudem Studien zur jüdischen Kabbala. All dies muss ungewöhnlich, vielleicht auch überspannt auf ihre Umgebung gewirkt haben.

Die ihr eigene Mischung aus Frömmigkeit und Neugier im Denken war für viele wohl befremdlich, auch für Philipp Jakob Spener (1635–1705), der sich im Sommer 1662 am Stuttgarter Hof aufhielt und später als ein herausragender Vertreter des Pietismus in die Geschichte eingehen sollte. Den jungen Hebraisten und Heraldiker weihte die Prinzessin in ihre kabbalistischen Studien ein und zeigte ihm eben jenes Gemälde, das heute noch in Bad Teinach zu bestaunen ist. Dabei erklärte sie ihm, dass sie *alles, was sie in der Bibel lese, mit diesem Bildnis in Verbindung zu bringen vermöge*. Es klingt deutliches Erstaunen aus Speners Brief an seinen Mentor Johann Buxtorf (1599–1664), wenn er über Antonia schreibt, es sei *dieser Frau nichts wichtiger, als sich ausschliesslich den Studien zu widmen und sich die Liebe gelehrter Männer zu verdienen*.

Speners Bemerkungen bestätigen nicht nur das Vorhandensein der Lehtafel im Sommer 1662, sondern auch den alltäglichen Umgang

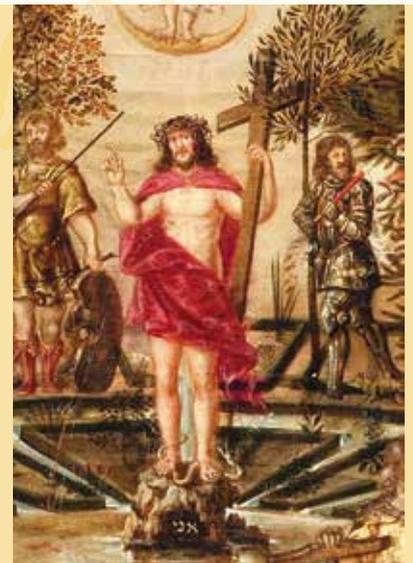


Der Sephirothbaum, Kupferstich, aus: Balthasar Raith: ... Turris Antonia Oder Einweyhungsrede Bey Auffrichtung der ... Von der ... Princessin Antonia ..., Druck, Tübingen, 1673 (Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 2 Bio 140)

der Prinzessin mit dem Gemälde, und zwar als Andachtsbild oder, genauer, als einem hermeneutischen Schlüssel für ihre persönlichen Bibelstudien. Bevor die Tafel im Frühjahr 1673 in die Teinacher Kirche kam, stand sie also über Jahre hinweg Antonia für ihre ganz persönliche „praxis pietatis“ zur Verfügung.



Abb. v.l.n.r.: Titelkupfer der Antonia von Württemberg gewidmeten Schrift von Johann Ebermeier, *New poetisch Hoffnungs-Gärtlein*, Tübingen, 1653 (<http://idb.uni-tuebingen.de/diglit/DkXI189>) | Eberhard III. als Stammesfürst Juda (Foto: Ewald Freiburger, J. S. Klotz Verlagshaus 2022) | Christus als 10. Sephira auf der Teinacher Lehtafel (Foto: Ewald Freiburger, J. S. Klotz Verlagshaus 2022)



Das Außenbild mit dem mystischen Brautzug war im Jahre 1662 jedoch noch nicht vollendet, sollte aber bis zum 50. Geburtstag der Prinzessin im Frühjahr 1663 fertiggestellt sein. Dies bezeugen die wenigen erhaltenen Briefe jener beiden Männer, die entscheidend an der Entstehung der Tafel beteiligt waren: der schon erwähnte Hebraist Johann Jakob Strölin (1620–1663), Pfarrer in Münster bei Cannstatt, und sein Studienkollege Pfarrer Johann Lorenz Schmidlin (1626–1692) aus Sindelfingen. Ohne den intellektuellen und auch zeitlichen Einsatz dieser beiden brillanten Theologen hätte das Kunstwerk wohl nie das Licht der Welt erblickt. Es war vor allem Strölin, der sein kabbalistisches Wissen über die Gottesnamen und den Sephirotbaum einbrachte und so der Tafel ihre Grundstruktur verlieh. Diese wurde mit biblischen Themen ausgestattet, durch emblematische Bilder ergänzt und mit Rollenporträts bereichert. Doch darf als wichtiges Mitglied des so genannten „Gelehrten- oder Beraterkreises“ rund um Antonia der Zavelsteiner Pfarrer und kaiserliche Poet Johann Ebermeier (1598–1666) nicht vergessen werden, der einen wesentlichen Beitrag zur Lehrtafel leistete. Viele emblematische Motive stammen von ihm, nicht zuletzt der segnende Christus im Paradiesgarten, der hier, obwohl männlich, die zehnte Emanation des Sephirotbaumes verkörpert. Die anderen neun Emanationen oder Sephirot werden als Frauengestalten dargestellt, was eine Umkehrung der Geschlechterrollen sowohl bezüglich der traditionellen jüdischen Sephirothlehre als auch der christlichen Kabbala darstellt und weitreichende Folgen hat. Denn durch diese Umkehrung der Geschlechter erscheinen die oberen drei Sephirot als eine weibliche Trinität, eine Vorstellung, die sich sonst nirgendwo findet. Ein *hapax* also, das

wahrscheinlich dem Impuls der Prinzessin selbst zu verdanken ist. Die Quellen lassen es nicht zu, Antonias Urheberschaft endgültig zu beweisen, da zu viele Briefe und Aufzeichnungen aus ihrem Nachlass verloren gingen. Doch es scheint nach allem, was wir wissen, sehr gut in ihre Vorstellungswelt zu passen, weibliche Glaubensvorbilder zu Ehren zu bringen und gleichzeitig ganz lutherisch-orthodox Christus als das eingeborene Wort Gottes und Fels des Glaubens zu proklamieren.

In früheren Zeiten wurde oft gefragt, ob ein solch komplexes Gebilde, wie es die Teinacher Lehrtafel darstellt, der Gedankenwelt einer Frau entsprungen sein kann, und noch heute gehen die Meinungen auseinander, wenn es darum geht, den genuinen Anteil der Prinzessin an dem Gemälde zu bestimmen. Die wenigen überlieferten Schriftstücke von ihrer Hand lassen sie eher als eifrige Schülerin denn als eigenständige gelehrte Frau erscheinen. Bei der Beurteilung ist auch zu bedenken, unter welchen schwierigen Bedingungen Antonia von Württemberg sich ihr Wissen aneignen musste. Latein hat sie nie gelernt, somit war sie vom Briefwechsel mit anderen Gelehrten ausgeschlossen. Ihre schulische Grundausbildung fand mit dem frühen Tod des Vaters und den bald einsetzenden Kriegsunruhen einen für ihre Bedürfnisse zu frühen Abschluss, so dass sie sich alles weitere Wissen aus eigener Initiative durch Privatgelehrte aneignen musste, sofern ihr diese zur Verfügung standen. Bereits im Straßburger Exil interessierte sie sich für Theologie und spätestens ab Mitte der 1640er Jahre nahm sie Hebräischunterricht. Hier erahnt man einen Sprung in der Biographie der über 30-Jährigen: der Beginn einer dritten Lebensphase, in der sie – ob gewollt oder nicht – dem Schicksal

Die oberen drei Sephirot – eine weibliche Version der christlichen Trinität? (Foto: Ewald Freiburger, J. S. Klotz Verlagshaus 2022)



Der Paradiesgarten, hier: Die Schafsbilute (Foto: Ewald Freiburger, J. S. Klotz Verlagshaus 2022)



einer verheirateten Frau und vielfachen Mutter entkommen war und sich ganz ihren eigenen Interessen widmen konnte. Trotz stark reglementierter Lebensvollzüge im Rahmen des Hofprotokolls und ihrer bescheidenen Mittel begab sie sich auf einen abenteuerlichen intellektuellen und spirituellen Weg, der in der Ausarbeitung der Lehrtafel ihren Höhepunkt fand.

Die Quellen lassen anklingen, dass sie sogar selbst Hand anlegte oder zumindest die Durchführung kritisch überprüfte, insbesondere, wenn es um die unzähligen Blumen und Pflanzenarten auf dem Gemälde ging. Hier musste der Maler ihren Ansprüchen nicht weniger genügen als bei der Darstellung von mehreren Dutzend biblischer Szenen auf dem Tempelbau in der Bildmitte und der Übernahme emblematischer Motive aus den verschiedenen Kupferstichvorlagen der damaligen Zeit. Als ausführender Künstler gilt der württembergische Hofmaler Johann Friedrich Gruber (1620–1681). Seinen Namen sucht man jedoch vergeblich auf dem Kunstwerk. Auch in den uns noch vorliegenden Unterlagen zur Lehrtafel wird er nicht namentlich erwähnt.

Die Fertigstellung des Gemäldes dauerte, nicht zuletzt aufgrund der räumlichen Entfernung der Beteiligten zum Stuttgarter Hof, wohl etwas länger als ursprünglich geplant. Doch pünktlich zum 50. Geburtstag der Prinzessin im Frühjahr 1663 sollte die Lehrtafel samt Außenflügeln fertiggestellt sein und dann der herzoglichen Kirche in Teinach zugeführt werden. Da verstarb Johann Jakob Strölin, der Mentor des Projekts, jedoch ganz plötzlich. Noch am 6. Januar 1663 hatte er eifrig Briefe zur Abklärung verschiedener Details für die Lehrtafel versandt und starb nun, offenbar durch chronische Überarbeitung geschwächt, nach kurzer schwerer Krankheit am 31. Januar. Mit dem plötzlichen Tod des Pfarrers in Münster gerieten die gemeinsam geführten Projekte um die Lehrtafel ins Stocken.

Zudem wurde es einsam um die Prinzessin, die am württembergischen Hof wohl relativ isoliert gewesen zu sein scheint. Johann Lorenz Schmidlin war noch 1663 zum Special befördert worden und ging nach Göppingen, Ebermeier war Special in Calw und schon in fortgeschrittenem Alter, und die neue Schwägerin, Eberhards zweite Ehefrau Maria Dorothea Sophia von Oettingen-Oettingen (1639–1698), war jung und mehr an

Mode als an Kunst interessiert. Die ebenfalls ledig gebliebene Schwester Anna Johanna von Württemberg (1619–1679) weilte oft am Hof des Bruders Friedrich (1615–1682) in Neuenstadt am Kocher.

Wie und wann es zur Fertigstellung der beiden Außenflügel kam, ist ungewiss. Die bisherige Forschung schreibt das gesamte Gemälde Johann Friedrich Gruber zu. Doch schon ein erster prüfender Blick lässt mindestens drei verschiedene Bearbeitungsschichten für die Flügelbilder und zudem sehr deutliche Spuren von Reparaturen erkennen. Wer die beiden inneren Seitenflügel mit den damals geläufigen Motiven der Flucht nach Ägypten und der Auffindung des Kindes Mose ausführte, ist bisher unbekannt. Wer auch immer die Person war, die das Kunstwerk vollendete, die Einweihungsrede von Balthasar Raith verdeutlicht, dass die Prinzessin selbst die Anweisung gab, den Namen und den Wahlspruch ihres verstorbenen Freundes Strölin sowie den dazugehörigen Zahlenwert in goldenen hebräischen Lettern auf den unteren Rahmen der inneren Seitenflügel aufzutragen. Beide ergeben die Zahl 2590, so wie für Antonias Name und Wahlspruch der Zahlenwert 2005 schon auf dem Außenrahmen zu sehen ist. Für beide Zahlen beträgt die Quersumme sieben. So wird erst, wenn der Schrein geöffnet ist, eine weitere Botschaft der Prinzessin an die Nachwelt offenbart: Sie trägt die tiefe Wesensverbindung zweier Menschen ans Licht, die zuerst Standes- und Altersunterschiede trennte und dann der allzu frühe Tod des Freundes.

Wer darin eine Überinterpretation sieht, wird sich mit gematrischen Argumenten im Allgemeinen schwertun, und ist damit ganz sicher nicht allein. Der Festredner zur Einweihung des Schreins, Balthasar Raith, der entgegen Sitte und Gewohnheit die Stifterin weder begrüßte noch ihre Abwesenheit zu diesem für sie so bedeutenden Anlass entschuldigte, vermittelt in seiner Rede eine kaum verhohlene misstrauische Distanz zum Kunstwerk und seiner Schöpferin. Der mehrfache Rektor der Universität und Fakultätsdekan wurde wohl bewusst als Hüter der Orthodoxie ins abgelegene Teinachtal geholt, um dort, in der neu erbauten Dreifaltigkeitskirche und in Anwesenheit des Herzogs, die Dinge ins theologisch rechte Licht zu rücken. Denn das Gemälde und



Strölin's Wahlspruch in hebräischer Sprache mit dem Zahlenwert 2590 (Wie groß ist deine Güte die du bewahrst denen, die dich fürchten und erweistest denen, die dir vertrauen vor den Söhnen der Menschen) (Foto: Ewald Freiburger, J. S. Klotz Verlagshaus 2022)

seine aufwändige, mit hebräischen Schriftzügen versehene Umrahmung waren alles andere als rechthgläubig. Mit dem eher schmeichelhaften Titel „Turris Antonia“ wird die Prinzessin deutlich als Urheberin der Tafel hervorgehoben, dem verstorbenen Strölin wird die Konzeption des Werkes zugeschrieben; darüber hinaus ist der Redner jedoch vor allem darauf bedacht, den biblischen Befund in den Vordergrund zu rücken und die kabbalistischen Elemente als Beiwerk abzutun. Sogar mit Johannes Reuchlin (1455–1522), dem Urvater aller deutschsprachigen Hebraisten und ersten christlichen Kabbalisten, dessen Lehren nachweislich in die Lehrtafel eingeflossen sind, geht er ins Gericht. Ihm sagt er abergläubische Praktiken nach.

Den Verdruss über eine die herkömmlichen Grenzen sprengende Frömmigkeit und Theologie am Stuttgarter Hof konnte Balthasar Raith in seiner Rede nur schlecht verbergen. Die einstige Wirkmächtigkeit der lutherischen Orthodoxie, deren Vertreter er war, näherte sich ihrem Ende, Pietismus und Rationalismus hießen die neuen Kräfte, die es aus seiner Sicht zu bekämpfen oder wenigstens einzudämmen galt. Wie gut, dass dieses abstruse Gemälde weit ab vom Schuss in jenem verschwiegenen Schwarzwaldtal schon bald vergessen sein würde...!

Doch die „Turris Antonia“ hat überlebt. Bis heute regt sie die verschiedensten Geister und Gemüter an, und noch immer hat sie nicht all ihre Geheimnisse preisgegeben. Das scheint paradox, denn eigentlich war sie als eine *pictura toto mundi* angelegt, als ein pan-sophisches Lehr- und Lernbild, das alles Wissen offen zur Anschauung bringen wollte. Den Eingeweihten sollte sie die Mysterien der sichtbaren und der unsichtbaren Welt erschließen, den frommen Seelen den Weg zur Gotteserkenntnis weisen und dem vergnügungsmüden Kurgast eine Gelegenheit bieten, sich auf das Wesentliche zu besinnen.

In diesem Sinne ist die Lehrtafel ein beredtes Vermächtnis der Prinzessin an die Nachwelt. Für

den Fall ihres Todes hatte Antonia bestimmt, dass ihr Leichnam wie üblich in Stuttgart beigesetzt, das Herz aber in Teinach in einer Nische hinter der Lehrtafel verwahrt werden sollte. So bewies sie über ihren Tod hinaus die Verbundenheit mit dem von ihr initiierten Kunstwerk.

(Literatur: Otto Betz, Licht vom unerschaffnen Lichte. Die kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach, 2013; Eva Johanna Schauer, Eberhard Fritz, Elisabeth Frister (Hgg.), Bildung – Glaube – Seelenheil. Das Vermächtnis der Prinzessin Antonia von Württemberg, 2014; Reinhard Gruhl, Die Kabbalistische Lehrtafel der Antonia von Württemberg. Studien und Dokumente zur protestantischen Rezeption Jüdischer Mystik in einem frühneuzeitlichen Gelehrtenkreis, 2016; Johanna Schauer, Prinzessin Antonia von Württemberg und ihr Heilsweg auf der Teinacher Lehrtafel, 2016; Erwin Morgenthaler, Ewald Freiburger, Die Kabbalistische Lehrtafel und die Dreifaltigkeitskirche Bad Teinach, 2019; Matthias Morgenstern, Die kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach, in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nord-schwarzwald, 2021)

Monika Garruchet

Antonia als eintretende Seele auf der Schwelle des Paradiesgartens
(Foto: Ewald Freiburger, J. S. Klotz Verlagshaus, S. 52, 2019)



Zum Jubiläum der Lehrtafel finden zahlreiche Veranstaltungen statt:

- Sonntag, 28.05.2023, 10.00 Uhr: Jubiläumsgottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche Bad Teinach;
- Samstag, 17.06.2023, 10–17 Uhr: Seminar in Bad Teinach «Die württembergische Prinzessin Antonia und ihre Lerntafel» mit Prof. Dr. Matthias Morgenstern, Tübingen und Monika Garruchet, Bern
- Samstag, 17.06.2023, 19.30 Uhr: Konzert in der Dreifaltigkeitskirche Bad Teinach mit dem Barockensemble Martin Gester
- Sonntag, 18.06.2023, 10.00 Uhr: Festgottesdienst; nachmittags Führungen zur Lehrtafel



Das brandzerstörte Ilsfeld, Fotopostkarte, 1904 (Sammlung Hans-Joachim Knupfer)

UNVERGESSENE BOTTWARTALBAHN: DER KÖNIG FÄHRT MIT DER SCHMALSPURBAHN

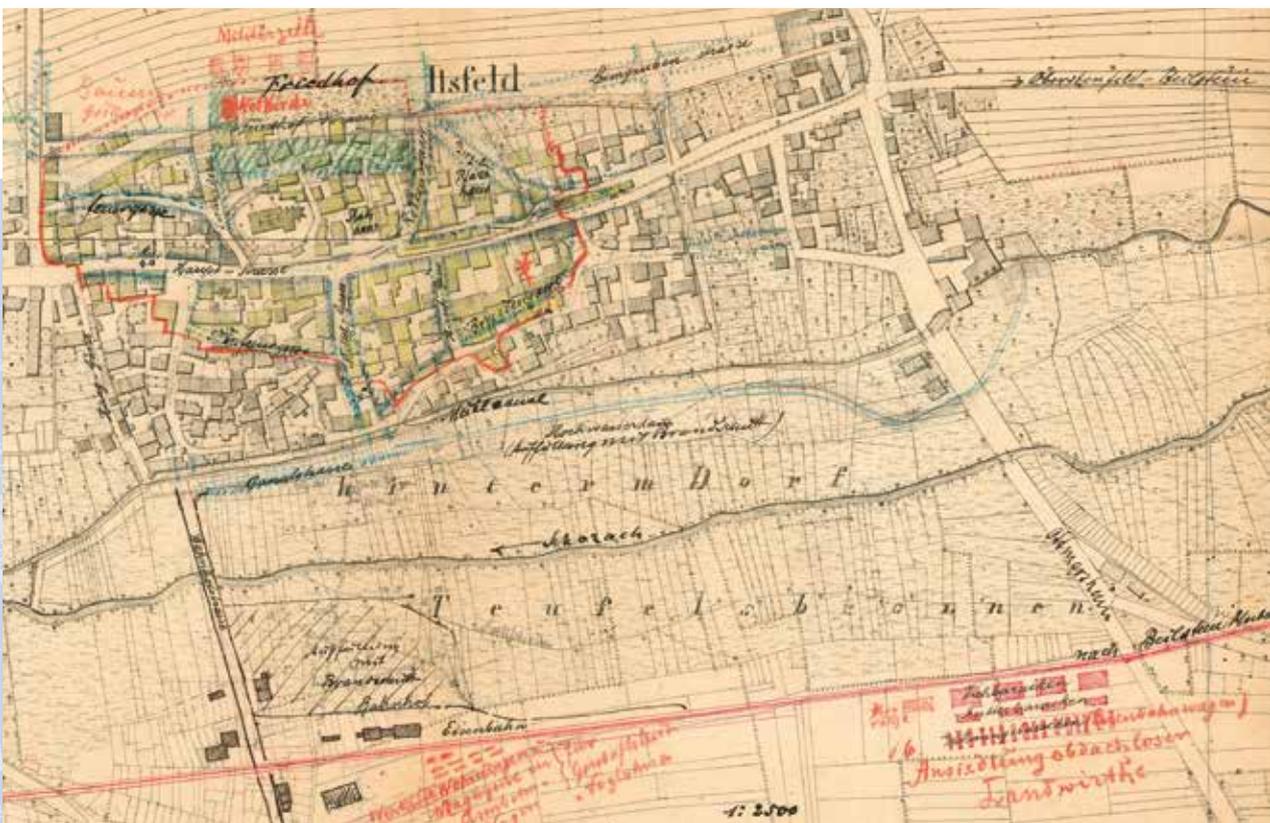
Vor über 125 Jahren, am 9. Mai 1894, eröffneten die Königlich Württembergischen Staats-Eisenbahnen (KWStE) den ersten Teilabschnitt der Bottwartalbahn, bahnamtlich als Bottwarbahn bezeichnet, von Marbach am Neckar nach Beilstein. Ausgehend von diesem ersten Teilabschnitt sollte sich in den kommenden Jahren ein System „staatliche württembergische Schmalpur in Spurweite 750 Millimeter“ entwickeln. So erfolgte ab 1899 der Weiterbau der Bahn bis Ilsfeld, und von 1900 an erreichte man mit dem neu

Plan von Ilsfeld mit Militärzelten, Notkirche und einem „Containerdorf“ aus alten Eisenbahnwagen (HStA Stuttgart E 151/07 Bü 493)

errichteten Südbahnhof die Industriestadt Heilbronn. Weitere Strecken nach demselben System entstanden zur gleichen Zeit oder kurz danach im Zabergäu (Lauffen – Leonbronn), am Federsee (Schussenried – Buchau – Riedlingen) oder bei Biberach (Biberach – Warthausen – Ochsenhausen). Letztere ist als einzige dieser vier Bahnen als so genannte Öchsle-Museumsbahn zwischen Warthausen und Ochsenhausen weiterhin als „rollendes Denkmal“ aktiv.

Dass ein Staatsoberhaupt an der Einweihung einer solchen schmalspurigen staatlichen Lokalbahn in Württemberg teilnahm, war im Protokoll offensichtlich nicht vorgesehen. Aber immerhin konnte bei der Eröffnung der Bottwarbahn in Marbach am Neckar Stadtschultheiß Haffner als Ehrengäste den württembergischen Ministerpräsidenten Hermann Freiherr von Mittnacht, Finanzminister Karl Victor Riecke, Staatsminister des Innern Johann Pischek, den Eisenbahnpräsidenten Friedrich Balz und Oberbaurat Fuchs begrüßen.

Die Bottwarbahn avancierte zu Württembergs bedeutendster Schmalspurbahn. Bisherige Weinbauorte wie Beilstein veränderten sich infolge der Verkehrsanbindung nun zu einer Arbeiterwohn-gemeinde, die an schönen Sommer- und Herbstsonntagen fest in der Hand der Tagestouristen aus den Regionen Stuttgart und Heilbronn zu sein schien. Zwei Züge, die im Fahrplan gesondert gekennzeichnet waren, führten die Bahnpost mit.



Em

1894
1894

1894
1894

1894
1894

So konnten sich die Anwohner darauf einstellen, wann sie ihre Korrespondenz in den Briefschlitz des Post- und Packwagens am Bahnhof einzuwerfen hatten. Vor allem im Güterverkehr herrschte reger Betrieb. Die ausgedehnten Gütergleise an den größeren Stationen zeugten von der großen Bedeutung der Bahn im Güterverkehr.

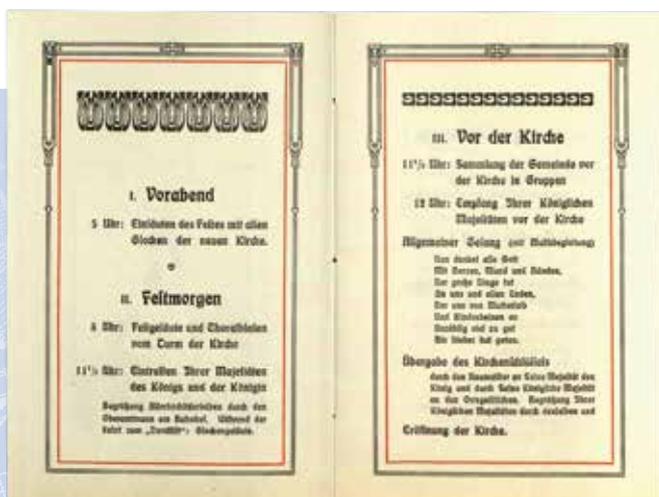
Als weitere Besonderheit der Bottwarbahn ist hervorzuheben, dass sie die einzige Schmalspurbahn in Württemberg war, die das württembergische Königspaar überhaupt und dazu – mangels eines königlichen Salonwagens – wie normale Fahrgäste bereiste. Den Anlass dazu bot aber ein trauriges Ereignis: Als am 4. und 5. August 1904 ein gewaltiger Brand fast das gesamte Dorf Ilsfeld in Schutt und Asche legte, verzeichnete die unversehrte Bottwarbahn in den kommenden Tagen einen Rekord. Die Dächer der Bahnwagen waren mit Menschen angefüllt, ja sogar auf der Leinwand, welche die offenen Sommerwagen überspannte, hatten sich die Passagiere niedergelassen. *Am gestrigen Sonntag gingen von Heilbronn allein neun Züge nach Ilsfeld ab, die etwa 16.000 Personen befördert haben mochten. Selbst hinter den Gittern der Viehwagen erblickte man schweißtriefende Gesichter*, berichtete am 8. August 1904 der Postillon, eine Vorgängerzeitung der heutigen Marbacher Zeitung, über den Einfall der „Gaffer“ im brandgeschädigten Ilsfeld. Dank der Schaulustigen verdoppelten sich fast die Einnahmen der Bahn gegenüber dem Vorjahr. Als Notunterkunft dienten den „Abgebrannten“ für die erste Zeit übrigens normalspurige ausgemusterte Wagenkästen der KWStE.

Auch der württembergische König Wilhelm II. besuchte am 6. August den zerstörten Ort und nutzte dazu zum ersten Mal die Schmalspur-



König Wilhelm II. zu Besuch in Ilsfeld, 6. August 1904 (Stadtarchiv Marbach)

bahn. Gut zwei Jahre später, am 6. Dezember 1906, fuhr der Monarch erneut mit der Schmalspurbahn nach Ilsfeld, um an der Einweihung der wiederaufgebauten Kirche teilzunehmen. Im Zuge dieser Begebenheit hat sich folgende Anekdote bei der Bevölkerung des Bottwar- und Schozachtals überliefert: Vermutlich bei der zweiten dieser beiden Fahrten soll Königin Charlotte ein ‚dringendes Bedürfnis‘ während der Fahrt verspürt haben. Da die Personenwagen kein Toilettenabteil aufwiesen und der Post- und Gepäckwagen, in welchem eine gewesen wäre, angeblich ‚vergessen‘ wurde, in den Sonderzug einzureihen – wie es belustigt hieß –, war guter Rat teuer. Jeder Bahnhof war festlich geschmückt und von Menschenmengen umgeben. Ein Halt auf freier Strecke kam ebenfalls nicht in Frage, da die Untertanen auch rechts und links der Gleise einen kurzen Blick auf das Königspaar erhaschen wollten. Die Erlösung soll mittels eines dezent in der Hutschachtel der Frau des Bahnhofsvorstehers von Beilstein (oder Oberstenfeld) versteckten Nachtgeschirrs, das in den Zug gereicht wurde, herbeigeführt worden sein. Selbstverständlich hatte das sorgfältig arbeitende Hofprotokoll den Packwagen nicht vergessen – es bestand nur kein Bedarf bei diesem Sonderzug, dem man seine Besonderheit damit auch ansehen sollte.



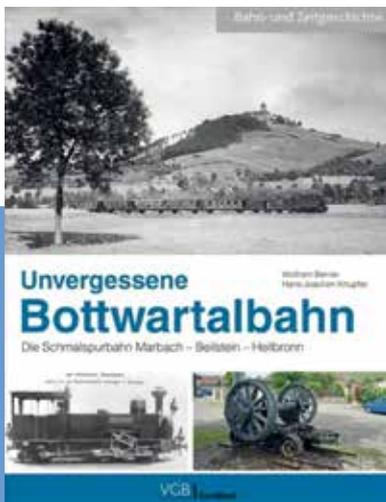
Festprogramm zur Einweihung der wiedererrichteten Kirche in Ilsfeld, 6. Dezember 1906 (HStA Stuttgart E 14 Büschel 1598)



Der Ilsfelder Haltestellenvorsteher Roser empfängt das Königspaar am Bahnsteig, 6. Dezember 1906 (Gemeindearchiv Ilsfeld)

Das königliche Paar trat im Personenwagen Nummer 123 der KWStE seine Reise gen Ilsfeld an. Dieser Wagen wurde eigens für die Bottwarbahn 1894 bei der Maschinenfabrik Esslingen in Esslingen am Neckar konstruiert und gebaut. Zum Auftakt des württembergischen 750-mm-Systems war dieser elegante Wagentyp mit der Bezeichnung „BCi wü 94“ (BCi = Personenwagen mit zweiter und dritter Klasse, i = offene Wagenbühnen/Übergänge, 94 = Erscheinungsjahr) ein großer Wurf. Der Tourismus ins Bottwartal rechtfertigte diese einzigartige Neukonstruktion. Dieser sage und schreibe 10,3 Meter Rahmenlänge messender, aber dennoch zweiachsiger Personenwagen hatte auffällig große und unübliche einteilige Fenster, die es in dieser Form nur bei Schnellzugwagen gab. Außergewöhnlich war auch, dass jeder dieser Wagen neben der dritten auch die damals gehobene zweite Wagenklasse anbot, was selbst bei vollspurigen Lokalbahnen nur selten vorkam. Nicht neu, weil bereits von den Wagen der meterspurigen Schmalspurbahn von Nagold nach Altensteig im Schwarzwald bekannt, aber dennoch ungewöhnlich waren die Klappsitze im Freien auf den offenen Bühnen, die an beiden Enden vorhanden waren. Dies gab es bei der Vollspur nirgends und war den rein touristischen Zwecken geschuldet.

Allein 1904 fuhr die Bahn auf Grund des Ilsfelder Unglücks mit ihren neun Lokomotiven, 16 Personen- und 23 Güterwagen Gesamteinnahmen von 262.708 Mark ein. Im Jahr zuvor lag man noch bei 169.212 Mark. Die höchste Rendite wurde 1911 mit 1,18 Prozent erzielt. Mit dem Rekordaufkommen von 1904 in Ilsfeld war aber auch die Leistungsgrenze erreicht worden – wie dies bei anderen lokalen Bahnen, gleich welcher Spurweite, ebenso der Fall gewesen wäre.



Das „Öchsle“, wie die oberschwäbische Museumsschmalspurbahn zwischen Ochsenhausen und Warthausen von den Einheimischen seit jeher liebevoll genannt wird, gilt als „kleine Schwester“ der Bottwarbahn. Momentan restaurieren die Aktiven des Vereins den baugleichen Personenwagen KWStE 132, so dass man in den kommenden Jahren nach Wiederinbetriebnahme dieses denkmalgeschützten Kleinods in gleicher Weise wie einst das Königspaar reisen kann. Doch schon jetzt lohnt es sich, auf eben jener Bahn einen Sonntagsausflug mit den anderen baugleichen Personenwagen der Bottwarbahn aus den königlichen Zeiten zu unternehmen.

Die Relikte der Bottwartalbahn, ebenso wie die alte Bahntrasse und ihre teilweise noch erhaltenen Stationsgebäude sowie die seit 2014 schrittweise neu geschaffenen Bahn-Erinnerungsobjekte kann man am besten erwandern oder „erradeln“. Die Internetseite www.bottwartalbahn.de informiert unter anderem ausführlich über Tagesreisen ins Bottwartal.

Wolfram Berner und Hans-Joachim Knupfer



Mitglieder des Vereins Öchsle Schmalspurbahn passen im denkmalgeschützten Loksuppen in Ochsenhausen die Stirnwände des „Panoramawagens“ Stuttgart 132 an, 9. April 2022 (Foto: Bernhard Günzl)

Wolfram Berner, Hans-Joachim Knupfer:

UNVERGESSENE BOTTWARTALBAHN.

Die Schmalspurbahn Marbach – Beilstein – Heilbronn.
256 Seiten, Hardcover-Einband, mehr als 300 historische Farb- und Schwarzweißbilder.

VGB GeraMond, München 2022, 45,- Euro.



Letztes Abendmahl, Nicolas Guibal (1725–1784), Stuttgart, 1781 (Landesmuseum Württemberg, Foto: Hendrik Zwietsch, Bildarchiv 416081)

BERAUSCHEND – 10.000 JAHRE BIER UND WEIN

In seiner aktuellen Ausstellung widmet sich das Landesmuseum Württemberg dem Trinkalkohol aus kulturhistorischer Perspektive – denn eines ist gewiss: Die gesellschaftliche Bedeutung von Bier und Wein ist kein Phänomen der Gegenwart. Ganz im Gegenteil, die Herstellung von Alkohol ist seit der Steinzeit belegt, und der Konsum alkoholischer Getränke zieht sich geradezu wie ein roter Faden durch die Menschheitsgeschichte der letzten 10.000 Jahre.

Die zentrale Rolle, die alkoholische Getränke bei gesellschaftlichen Anlässen und sozialen Begegnungen einnehmen, führt zwangsläufig zu der Frage, ob Alkohol nicht eine Art „Kitt der Gesellschaft“ vergangener Kulturen war – und es vielleicht heute noch ist? Denn Alkohol gehört zur Lebenswelt aller, unabhängig davon, ob sie selbst konsumieren oder nicht. Eine Welt ohne Alkohol und der damit verbundenen Vielzahl gemeinschaftlicher Aktivitäten, bei denen nicht die entsprechenden Getränke für eine ausgelassene Stimmung sorgen, sind kaum vorstellbar.

Die Große Sonderausstellung spannt einen breiten Bogen von der Steinzeit bis in die Gegenwart. Der geografische Ausgangspunkt ist der südwestdeutsche Raum, ergänzt durch historisch wichtige Bezüge in die mediterrane und vorderasiatische Welt. Warum und wie Alkohol Gemeinschaft, Identität und damit zugleich soziale Abgrenzung schafft, ist eine der zentralen

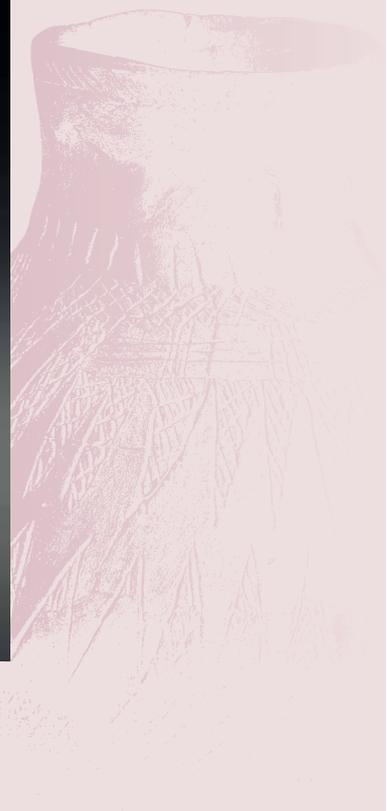
Fragen der Ausstellung. Darüber hinaus thematisiert sie Alkohol als Wirtschaftsfaktor, zeigt seine ökonomische Bedeutung als Nahrungsmittel und Handelsware auf und geht auch auf historische Herstellungsweisen ein.

BIER UND WEIN: EINE LANGE GESCHICHTE

Das älteste produzierte alkoholische Getränk ist Bier. Seine Geschichte reicht jedoch viel weiter in die Vergangenheit zurück als das oft beschworene Reinheitsgebot aus dem 16. Jahrhundert. Erste Hinweise auf die Herstellung von Bier stammen aus dem Vorderen Orient und verweisen auf die ausgehende Eiszeit vor 12.000 Jahren, als Getreide immer mehr an Bedeutung für die Ernährung der Menschen gewann. Doch wie wurde das zunächst noch gesammelte Wildgetreide verwertet: zu Brot, Brei oder gar Bier? Wahrscheinlich spielten alle drei eine wichtige Rolle, aber Bier konnte relativ einfach in großen Mengen gebraut werden und lieferte neben den gewünschten Kalorien auch noch einen Rauscheffekt. Dies zeigt eindrücklich der Fundplatz Göbekli Tepe in der heutigen Osttürkei. Hier trafen sich vor ca. 10.000 Jahren Hunderte von Menschen, um gemeinsam eine Kultanlage zu bauen und Feste zu begehen. Chemische Analysen legen nahe, dass Bier dort in großen Steintrögen gebraut wurde. Alkohol und Feiern waren also von Anfang an eng miteinander verbunden.



Abb. v.o.n.u.: Henkelkrug, Bad Schussenried, „Riedsachen“, um 3.900 v. Chr., und drei jungneolithische Becher, um 4.300 v. Chr. (Landesmuseum Württemberg, Foto: Hendrik Zwietasch, Bildarchiv 413378) | Hölzerne Feldflasche, Oberflacht, Kreis Tuttlingen, Grab 233, 7. Jh. n. Chr. (Landesmuseum Württemberg, Foto: Hendrik Zwietasch, Bildarchiv 109101) | Römisches Weinsieb und Kelle, Aichholzhof, Markgröningen, 3. Jh. n. Chr. (Landesmuseum Württemberg, Foto: Hendrik Zwietasch, Bildarchiv 412266)



Das älteste Bier aus Südwestdeutschland stammt aus der jungsteinzeitlichen Pfahlbausiedlung Hornstaad-Hörnle, die um 4.000 v. Chr. am Bodensee errichtet wurde. In einem Gefäß fand sich ein verkohlter Getränkerest aus Malz und Getreide, was auf Bier schließen lässt, auch wenn der Alkohol selbst nicht mehr nachweisbar ist. Zur gleichen Zeit kommen typische Trinkgefäße wie Henkelkrüge oder Becher auf, die man sich gut mit Bier gefüllt vorstellen kann. Damit war Bier aus unserer Region nicht mehr wegzudenken. Die bei den Kelten beliebte *cervisia* wurde noch in römischer Zeit im Südwesten Deutschlands gerne getrunken. Aus dem Frühmittelalter ist sogar ein mit Honig und Wein versetztes Starkbier bekannt.

Die wahrscheinlich älteste Weinherstellung und damit auch die Domestikation von wilden Reben fand vor 8.000 Jahren in der Kaukasusregion, insbesondere auf dem Gebiet des heutigen Georgiens, statt. Dies legen chemische Nachweise von Weinsäure, Traubenreste und große Gärgefäße nahe, die an die heute dort noch verwendeten, in den Boden eingetieften Tongefäße, die sogenannten *Qvevris*, erinnern. Von dort breitete sich der Weinbau nach und nach in weitere Regionen wie die Levante, Griechenland und Italien aus, und das fertige Produkt wurde auch in die Gebiete nördlich der Alpen abgesetzt.

In der Neckarregion beginnt der Weinanbau, anders als häufig behauptet, erst mit der Ausbreitung der Klöster im Hochmittelalter. In römischer Zeit musste der Wein importiert werden. Erstmals ist der Anbau in Rheinland-Pfalz in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. belegt; in dieser Zeit hatten sich die Römer aus unserer Region bereits zurückgezogen.

MYTHOS, KULT UND RELIGION

In der Bibel verwandelt Jesus Wasser in Wein, die sumerische Göttin Ninkasi sorgte als Herrin des Bieres in der Götterwelt für die Zubereitung des Getränks, und im antiken Griechenland galt der Gott Dionysos als Erfinder des Weins. Neben seiner Verwendung im Alltag und im sozialen Miteinander spielte Alkohol schon früh auch in Kult und Religion eine wichtige Rolle und war fester Bestandteil der Riten und Mythen.

Wie eng Alkohol und Religion miteinander in Verbindung stehen können, zeigt beispielhaft die Rolle des Bieres bei den Sumerern. Denn Bier war DAS alkoholische Getränk der frühen Hochkultur und so bedeutend, dass ihm eigens die Göttin Ninkasi zugeordnet wurde. Dass Bier essenziell

war im Leben der Sumerer, offenbart sich auch im Gilgamesch-Epos. Darin wird der animalische und grasfressende Ur-Mensch Enkidu erst durch den Konsum von Brot und Bier zum zivilisierten Wesen. Für die Sumerer waren die auf Getreide basierenden Speisen Brot und Bier offenbar unmittelbar mit der Menschwerdung verknüpft.

Neben Bier war auch der Wein in Kult und Ritus oftmals von zentraler Bedeutung. So ersetzte Wein das Blut dargebrachter Opfertiere, diente der Kommunikation mit den Göttern und war wesentlicher Bestandteil bei Festen, wie etwa bei den sogenannten Anthesterien im antiken Athen, ein sich über drei Tage erstreckendes Wein- und Vegetationsfest, welches zu Ehren des Gottes Dionysos und anlässlich des Abschlusses der Gärung des Weins im Frühling stattfand.

Im Christentum hingegen wird das Trinken von Alkohol in der Bibel differenziert bewertet: Während übermäßiger Konsum als Sünde gilt, ist das maßvolle Trinken von Alkohol, vor allem in Gemeinschaft, weitgehend positiv belegt. Zudem hat Wein im Gottesdienst als Symbol des Blutes Christi sakrale Bedeutung. Während der Feier der Eucharistie (Danksagung) bzw. des Abendmahls im Gottesdienst erinnert der Wein zusammen mit Brot oder Hostien, die den Leib Christi repräsentieren, an die Erlösung der Menschheit durch Jesu Opfertod.



Kopf des Dionysos, Nildelta / Ägypten, 1. Jh. v. Chr. (Landesmuseum Württemberg, Foto: Hendrik Zwietasch, Bildarchiv 108472)

MASSVOLL GENIESSEN

So interessant und vielfältig die kulturhistorischen Bezüge auch sind, handelt es sich bei Alkohol doch um ein Rauschmittel, das nicht nur Entspannung, Genuss und Ausgelassenheit, sondern auch erhebliche Gefahren mit sich bringt. Dennoch ist sein maßvoller Genuss allgemein akzeptiert. Dabei sind die Normen und Regeln für den Alkoholkonsum einem stetigen Wandel unterworfen. Ein kühles Pils zum Mittagessen in der Betriebskantine genießen oder Bierkästen im Spielzeugformat in unserem Kinderzimmer – was noch vor ein paar Jahrzehnten normal war, ist heute kaum mehr denkbar. Dennoch pflegt Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern einen sehr liberalen Umgang mit Alkohol. Wir sind ein sogenanntes Hochkonsumland. In Deutschland beträgt der durchschnittliche Pro-Kopf-Verbrauch im Jahr eine Badewanne voll alkoholischer Getränke – deutlich zu viel. Aus medizinischer Sicht ist Alkohol für den Körper schädlich: Eine gesunde oder gar gesundheitsfördernde Menge des Rauschmittels gibt es nicht. Auch aus volkswirtschaftlicher Sicht ist Alkohol ein sehr teures „Vergnügen“. Mehrere Milliarden Euro kosten die Folgen des übermäßigen Konsums unsere Gesellschaft jährlich. Warum trinken wir ihn denn dann so gern?

Sich der schädlichen Nebenwirkungen bewusst, riefen bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Verfechterinnen und Verfechter einer alkoholfreien Lebensweise zum Verzicht auf, wie etwa Johann Weck (1841–1914). Der bekennende Abstinenzler erwarb das Patent zum Konservieren von Lebensmitteln durch Einkochen in Gläsern, und gemeinsam mit dem Unternehmer Georg van Eyck (1869–1951) gründete er 1900 im badischen Öflingen die Firma „J. Weck u. Co.“. Fortan war es möglich, auch im Winter Obst zu genießen, ohne auf in Alkohol eingelegte Früchte zurückgreifen zu müssen. Ideen zum Verzicht gab und gibt es genug.

Einkochglas der Firma „Weck u. Co.“ mit Deckel, zweite Hälfte 20. Jh. (Landesmuseum Württemberg, Foto: Hendrik Zwietasch, Bildarchiv 413210)



Spielzeugset „Playmobil Klicky – 3400 Bauarbeiter Baustelle“ der Firma Geobra, 1974 (Landesmuseum Württemberg, Foto: Hendrik Zwietasch, Bildarchiv 413211)

Fakt ist: Alkohol löst etwas in uns aus. Verantwortlich dafür sind chemische Reaktionen in unserem Gehirn: Wenn wir ihn trinken, sind wir entspannter, fröhlicher und kontaktfreudiger. Gleichzeitig ist uns bewusst, dass die Grenze zu den weniger erfreulichen Folgen wie Enthemmung, Übelkeit oder Kontrollverlust fließend ist und die negativen Effekte nicht lange auf sich warten lassen. Womit wir wieder bei der Frage wären: Warum trinken wir überhaupt Alkohol?

Fabian Haack und Janina Rösch



AUSSTELLUNG

BERAUSCHEND – 10.00 JAHRE BIER UND WEIN

Landesmuseum Württemberg, Altes Schloss – Schillerplatz 6, 70173 Stuttgart
22. Oktober 2022 – 30. April 2023

Öffnungszeiten:

Di–Mi & Fr–So 10–17 Uhr, Do 10–19 Uhr

Info: +49 (0)711 89 535 111 / info@landesmuseum-stuttgart.de

<https://www.landmuseum-stuttgart.de/berauschend>

300 JAHRE EINWANDERUNG NACH UNGARN – DAS UNGARISCHE LANDTAGSGESETZ VON 1722/23



Simpert Niggl (1654–1711), Abt der Benediktinerabtei Neresheim, der den kaiserlichen Gesandten Graf Wolfgang von Oettingen-Wallerstein von 1699 bis 1701 nach Istanbul begleitet hatte, kam auf seiner Rückreise im Januar 1701 durch ein *zimblich grosses[s] und mit lauter Schwaben besetzt[s] Dorff*, wie er berichtete. Das beschriebene Dorf, Haraszti, heute Dunaharaszti, lag südlich der Stadt Pest (heute Budapest). Bei seiner Anreise 1699 hatte Niggl das Dorf noch nicht erwähnen können. Die ungarischen Dorfbewohner waren nämlich 1686 geflohen, als Ofen, das auf der anderen Seite der Donau lag, von den christlichen Heeren belagert wurde und erst nach drei Monaten mit militärischer Hilfe aus Europa, darunter den Truppen des Schwäbischen Reichskreises, von der osmanischen Herrschaft befreit werden konnte. Im Jahr 1701 lebten in Haraszti an der Donau 39 Familien aus dem Gebiet des Hochstifts Augsburg sowie aus der Gegend zwischen Zwiefalten, Obermarchtal, Biberach und Schussenried. Sie waren im Namen des Hofkriegsratspräsidenten Prinz Eugen von Savoyen, dem das Dorf seit 1697 gehörte, von Christof Vorster, einst General-Proviantmeister der kaiserlichen Armee, angesiedelt worden. Ihr Ortsvorsteher war Johann Reutter aus Obermarchtal.

Friedrich Bernhard Werner: Preßburg, Kupferstich, 1735
(Wikimedia Commons)

Dunaharaszti war kein Einzelfall. Seit der Befreiung Ungarns von der mehr als 150 Jahre währenden osmanischen Herrschaft Ende des 17. Jahrhunderts waren viele Menschen entlang der Donau auf der Suche nach einem besseren Leben. Die von Ulm aus schiffbare Donau bot ihnen einen schnellen und sicheren Transportweg, und so war es nicht verwunderlich, dass sich die ersten deutschen Einwanderer aus Süddeutschland in Orten an der Donau oder in der Nähe des Flusses niederließen.

Als im Winter 1711/12 in dem durch den Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) geschwächten Oberschwaben eine Hungersnot ausbrach und den Aufzeichnungen zufolge die Hungernden sogar Gras essen mussten, suchten im Frühjahr 1712 rund 14.000 Menschen aus den oberschwäbischen und benachbarten württembergischen Orten ihr Glück in Ungarn. Doch schon im Juli desselben Jahres wendete sich das Blatt, denn die Auswanderer, die über keine eigenen Mittel zur Einrichtung eines selbständigen Bauernhofes verfügten, zogen bettelnd durch das Land.

Als dann auch noch die Pest ausbrach, befahl Kaiser Karl VI. (als ungarischer König Karl III., reg. 1711–1740) den Reichskreisen, ihre Untertanen in ihre Heimatstädte zurückzuführen. Der Schwäbische Reichskreis leitete die Rückkehr von etwa 400 Untertanen in die Wege.

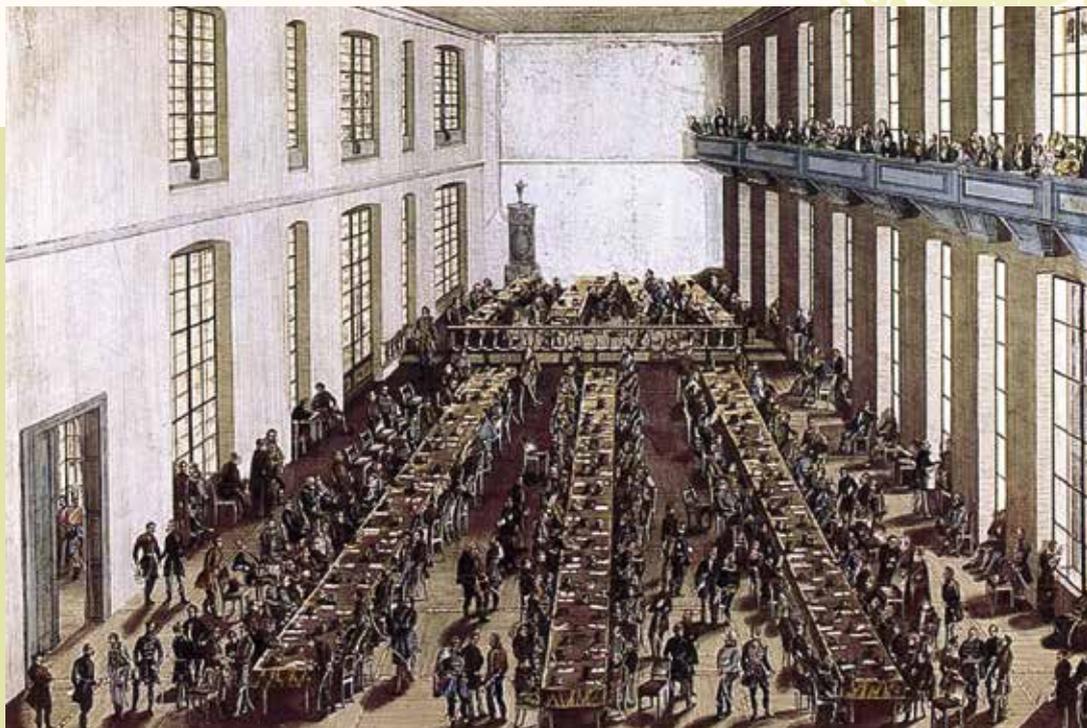
Spätestens dieser Auswanderungsversuch lenkte die Aufmerksamkeit der Grundbesitzer in Ungarn auf die deutschen Bauern und Handwerker als potentielle Arbeitskräfte. Einige von ihnen sandten deshalb in den folgenden Jahren mit Genehmigung der Regierung in Wien Anwerber nach Süddeutschland, wie etwa der Erzbischof von Kollotschau/Kalocsa, der jahrzehntelang Auswanderer aus Zwiefalten und den Dörfern am Bussen für seine Güter in der nördlichen Batschka anwarb. Im ostungarischen Komitat Sathmar/Szatmár entstand sogar ein oberschwäbisches Siedlungsgebiet mit 28 Dörfern, weil die Grafenfamilie Károlyi drei Generationen lang um katholische Schwaben warb und dafür keine Kosten scheute. Bereits im Frühjahr 1712 wandte sich Alexander/Sándor Károlyi an die ungarische Hofkanzlei und den Hofkriegsrat mit der Bitte, auf seinen durch Kriege dezimierten Gütern Siedler aus dem römisch-deutschen Reich ansiedeln zu dürfen. Über seine Beweggründe schrieb er 1714 an seine Frau aus Pressburg, der damaligen ungarischen Hauptstadt, wo er sich als politisch aktiver Mann häufig aufhielt und manchmal Einwanderer persönlich empfing: *[Die Schwaben]*

werden uns nur so lange Ausgaben bedeuten, bis sie nicht angesiedelt sind, doch angesiedelt werden sie mehrere Tausend [Gulden] wert sein [...].

Die Grundbesitzer in Mittel- und Südungarn, die sich zum Ziel gesetzt hatten, ihre Dörfer und Städte nach den Befreiungskämpfen so schnell wie möglich wieder aufzubauen, konkurrierten miteinander um Arbeitskräfte. Nicht selten versuchten sie sogar, deutsche Einwanderer, die von benachbarten Grundbesitzern ins Land geholt worden waren, mit dem Versprechen auf bessere Bedingungen abzuwerben. Auch Migranten, die auf eigene Faust einwanderten, konnten mit den Grundherren bessere Siedlungsbedingungen aushandeln.

Auf dem Landtag in Pressburg 1722/23 fassten die Stände mehrere Beschlüsse über die Besiedlung der verödeten Gebiete im Lande, die durch die anschließende königliche Bestätigung 1723 Gesetzeskraft erlangten. Eine führende Rolle bei der Ausarbeitung dieser Gesetzesartikel spielte Károlyi, der in den Jahren 1722/1723 sehr aktiv in der parallel zum Landtag arbeitenden „Systematica Commissio“ mitwirkte. Die Kommission hatte unter anderem die Aufgabe, die wirtschaftliche Neuordnung des Landes in Angriff zu nehmen. Károlyi hatte bereits seit 1714 vielfältige Erfahrungen mit der Anwerbung und Ansiedlung von Deutschen gemacht und befürwortete deren Niederlassung als Voraussetzung für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Daher wurde

A. J. Groitsch: *Das Unterhaus des Landtages in Pressburg, Kupferstich, 1837 (Wikimedia Commons)*

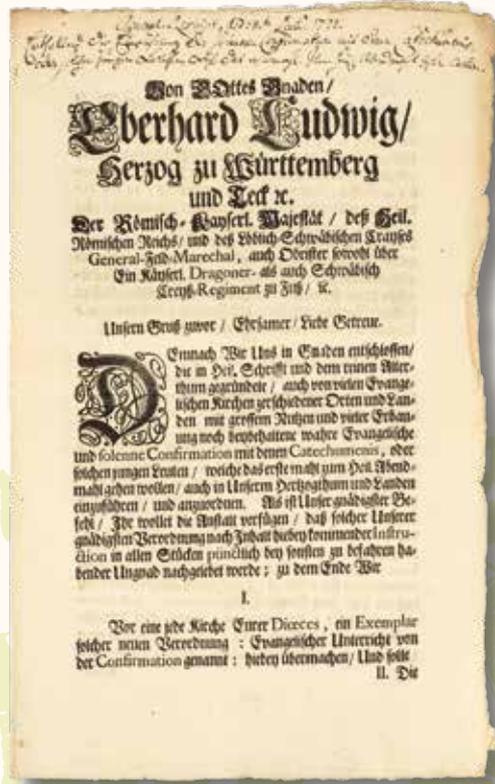


in der Proposition, die den Ständen vorgelegt wurde, die Zunahme der Bevölkerung als vorrangiges Ziel benannt. Um dieses zu erreichen, wurden zwei Wege vorgeschlagen: zum einen die Umsiedlung von inländischen Untertanen aus den dichter besiedelten Gebieten des Landes in die

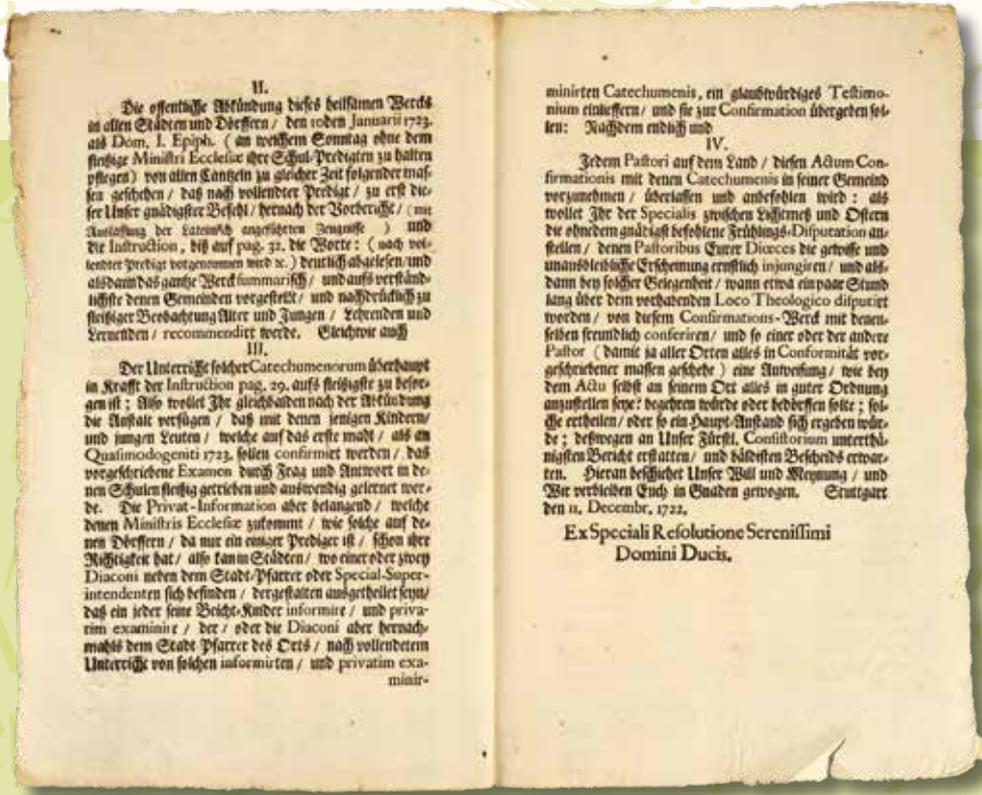
unterbevölkerten Gebiete, und zum anderen die Einladung ausländischer Kolonisten. Der König als römisch-deutscher Kaiser sollte gebeten werden, Auswanderern aus seinen Ländern die Einwanderung nach Ungarn zu gestatten.

Die Vorschläge der Kommission wurden fast wörtlich in die Landtagsgesetze aufgenommen. So hieß es im Gesetzesartikel 103/1723: *Seine durchlauchtigste Majestät wird gnädig bewilligen, dass jede freie Person in das Land gerufen werden kann, die von allen öffentlichen Steuern für sechs Jahre zu befreien ist, und dass diese Freiheit im ganzen Land verkündet werden kann. Dass Patente im Heiligen Römischen Reich und auch in anderen benachbarten Ländern und Provinzen zu diesem Zweck Seiner Heiligen Majestät verkündet werden, die Seine Majestät zusammen mit den Ständen des genannten Heiligen Reiches und der benachbarten Länder und Provinzen prüfen wird.* Gesetzesartikel 117/1723 sah wiederum die freie Einwanderung von Handwerkern vor, die fünf-zehn Jahre lang von öffentlichen Abgaben befreit werden sollten.

Die gesetzlichen Bestimmungen zur Einwanderung bildeten eine allgemeine Rechtsgrundlage, schufen aber keinen institutionellen Rahmen für eine umfassende Siedlungspolitik. Zwar erhielten die Einwanderer die gesetzlich vorgesehenen



Generaleskript Herzog Eberhard Ludwigs von Württemberg betr. die Auswanderung nach Ungarn (Veröffentlichung eines Patents des Schwäbischen Kreises vom 28.08.1724), 2. Dezember 1724 (HStA Stuttgart A 39 Bü 25a)



II.
Die öffentliche Bekräftigung dieses bestimmten Berichts an allen Städten und Dörfern / den 10ten Januarii 1723. als Dom. I. Episc. (an welchem Sonntag eben dem selbige Ministris Ecclesie der Schül. Predicant zu halten pflegen) von allen Kantonen zu gleicher Zeit folgendermaßen gehalten / das nach vollendeter Predigt / zu erst die selbe Unser gnädigste Befehl / hernach der Hochwürde / (mit Auflösung der lateinisch angeführten Beweise) und die Instruction, bis auf pag. 32. die Worte: (nach vollendeter Predigt vorgetragen wird x.) deutlich abzulesen und abzumit als ganze Bericht summarisch / und aufs verkündliche denen Gemeinden verlesen / und nachdrücklich zu selbiger Verlesung Älter und Jungen / Lehrenden und Lernenden / recommendirt werde. Gleichwie auch

III.
Der Unterrichte selbiger Catechumenorum überhaupt in Kraft der Instruction pag. 29. aufs selbige zu besorgen ist: Also treibet die nachstehenden nach der Mitteilung die Anstalt verfügen / das mit denen jungen Kindern und jungen Leuten / welche auf das erste mal / als an Qualimodogeniti 1723. sollen confirmirt werden / das verarbeitete Examen durch Jüng und Antwoert in denen Schulen fleißig getrieben und außerordentlich gelernt werde. Die Privat-Information aber dahingend / welche denen Ministris Ecclesie zusammen / wie selbige auf dem Dörfern / da nur ein casus Predicant ist / schon der Richter hat / also kann in Städten / wo einer oder zwey Diaconi neben dem Stadt-Pfarrer oder Special-Superintendenten sich befinden / verfahren außgetheilt sein das ein jeder seine Bericht-Kunder informirt / und privatim examinirt / der / oder die Diaconi aber hernachmals dem Stadt-Pfarrer des Orts / nach vollendetem Unterrichte von solchen informirt / und privatim examinirt

ministris Catechumenis, ein glaubwürdiges Testimonium einreichen / und sie zur Confirmation übergeben sein: Nachdem endlich und

IV.
Jedem Pastori auf dem Land / diesen Adum Confirmationis mit denen Catechumenis in seiner Gemünd vorzunehmen / überlassen und anbefohlen wird: als wollet die der Specialis großem Wissen und Oflten die eben dem gnädigsten Befehle Kräftigung-Disputation anstellen / denen Pastoribus Curie Diocesis die große und unanfechtliche Erkennung ernstlich injungiren / und alsdann bey solcher Gelegenheit / wann etwa ein paar Stunden lang über dem verhandeltem Loco Theologico disputirt werden / von diesem Confirmations-Bericht mit beiderseits freundlich conferiren / und so einer oder der andere Pastor (darnit ja aller Orten alles in Conformität vorzunehmene müssen sichere) eine Anweisung / wie bey dem Adu sich an keinem Ort alles in guter Ordnung anzustellen sey: darobem wollet oder bedürfen selte; selbige theilen / oder so ein Haupt-Anstand sich ergeben wollet; deswegen an Unser Fürstl. Consistorium unterthänigsten Bericht erhalten / und selbigen Berichtes erantworten. Dieran beschreibet Unser Will und Meinung / und die verbleiben Euch in Ehren genügen. Stuttgart den 11. Decembris, 1722.

Ex Speciali Resolutione Serenissimi Domini Ducis.



Steuerbefreiungen und darüber hinaus überall kostenlos landwirtschaftliche Flächen zur Bearbeitung, doch wurden ihre grundherrschaftlichen Dienste und ihre Rechte jeweils durch Verträge mit den einzelnen Grundbesitzern geregelt.

Kaiser Karl VI. wandte sich 1724 in einem persönlichen Schreiben an ausgewählte katholische und evangelische Fürsten im römisch-deutschen Reich und bat sie um die Entlassung ihrer auswanderungswilligen Untertanen nach Ungarn und in das bis 1777 noch direkt von Wien aus regierte Kameralland Banat. Die Kolonisationspatente Maria Theresias (1740–1780) von 1763 und 1772 und das Ansiedlungspatent Kaiser Josephs II. (1765–1790) von 1782 waren ebenfalls wichtige Schritte vor allem in der Besiedlung der staatlichen Gebiete in der Batschka und im Banat. Im 18. Jahrhundert kamen auch Einwanderer aus Italien und Spanien nach Ungarn, allerdings nicht als mit Patenten angeworbene Siedler. Neben den gezielt ins Land geholten Siedlern oder Fachkräften fanden auch Einwandernde aus den damals noch von den Osmanen besetzten serbischen und rumänischen Gebieten, die auf eigene Initiative

Stefan Jäger: Die Einwanderung der Deutschen, 1910, Triptychon (Öl), hier rechte Seite: Ankunft (Adam Müller-Guttenbrunn-Haus, Timi oara, Foto: Walter Konschintzky)

kamen, Aufnahme. Die Einwanderer waren als Arbeiter, Konsumenten und Soldaten willkommen, denn wie überall im 18. Jahrhundert basierten auch in Ungarn Wirtschaft und Politik auf einem kontinuierlichen Bevölkerungswachstum.

Betrachtet man die Auswanderung der Deutschen im 18. Jahrhundert, so war Ungarn mit etwa 300.000 bis 400.000 Einwanderern aus dem Alten Reich eines der wichtigsten Einwanderungsgebiete für Deutsche. Als Bauern und Handwerker waren sie im historischen Ungarn überall geschätzt, denn sie brachten nicht nur neues Wissen, sondern meist auch ein eigenes größeres oder kleineres Startkapital mit. So kann das vor 300 Jahren erlassene ungarische Einwanderungsgesetz, das sich vor allem an Deutsche richtete, als ein Beispiel für die Problemlösung in der ständisch-merkantilistischen Gesellschaft der frühen Neuzeit gesehen werden.

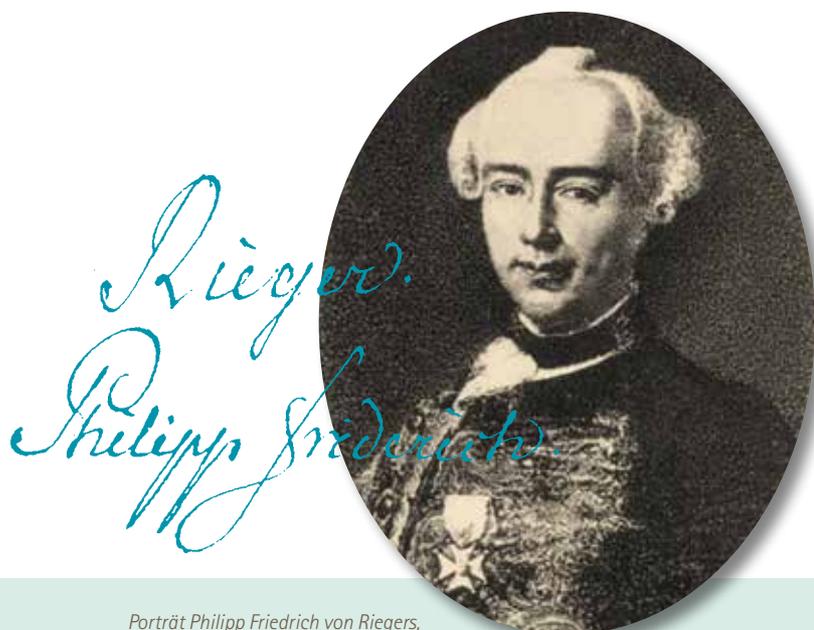
Marta Fata

IMPRESSUM

Der Rundbrief erscheint halbjährlich / Herausgeber: Dr. Nicole Bickhoff im Auftrag des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins e. V., Stuttgart / Gestaltung adposit-design Katharina Schmid, Kirchheim u. T. / Druck Gulde-Druck, Tübingen / Nachdruck und Vervielfältigung auch auszugsweise nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Abb. Titelseite: Reuchlins Wappen, vor 1501 (UB Heidelberg Cod. Pal. germ. 482, B. 1)

VOR DREIHUNDERT JAHREN GEBOREN: PHILIPP FRIEDRICH VON RIEGER, GEHEIMER KRIEGSRAT IM HERZOGTUM WÜRTTEMBERG WÄHREND DES SIEBENJÄHRIGEN KRIEGES



Porträt Philipp Friedrich von Riegers,
Ölgemälde (Wikipedia)

Sein Leben glich einer Achterbahnfahrt. Philipp Friedrich Rieger, ehrgeiziger Spross einer Pfarrersfamilie, stieg in kurvenreicher Bewegung hoch hinauf, war schließlich als Schlüsselfigur in der Regierung Herzog Carl Eugens der fürstlichen Sonne ganz nah – und stürzte anschließend jäh in den Abgrund. Mehrere Jahre schmachtete er im Verließ auf dem Hohentwiel. Doch führte ihn die wilde Fahrt seines Lebens wieder in luftigere Höhen. Rieger wurde vom Herzog rehabilitiert, erhielt eine Vertrauensstellung und starb schließlich als geachteter Mann. Kein geringerer als Friedrich Schiller, dessen Taufpate er war, setzte der wechselvollen Vita Riegers 1789 in seiner Erzählung „Spiel des Schicksals“ ein literarisches Denkmal. Heute ist Philipp Friedrich Riegers von märchenhaftem Aufstieg und tiefem Fall gekennzeichneter Lebensweg weitgehend in Vergessenheit geraten. Riegers Biografie ist jedoch nicht nur spektakulär, sondern gewährt auch bemerkenswerte Einblicke in die Funktionsweise württembergischer Politik in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Philipp Friedrich Rieger erblickte am 1. Oktober 1722 in Stuttgart als Sohn des pietistischen Pfarrers und späteren Superintendenten Georg Konrad Rieger und dessen Ehefrau Regina Dorothea das Licht der Welt. Bereits in der Jugend traten seine hohen Anlagen hervor.

Rieger war ein hochintelligenter Mensch mit vielen Begabungen und beachtlicher Bildung. Der Veranlagung nach war er ein zupackender Managertyp. Nach einem Studium der Jurisprudenz an der Universität Tübingen begann Rieger eine Militärkarriere, zunächst in preußischen Diensten als Auditeur (Militärrichter). Er nahm am Zweiten Schlesischen Krieg (1744–1745) teil, wo er sein glänzendes Organisationstalent und seine hohe Einsatzfreude erstmals nachdrücklich unter Beweis stellte. Später kehrte Rieger nach Württemberg zurück und heiratete eine Tochter des Oberhofpredigers Ludwig Eberhard Fischer. Auf Empfehlung seines Schwiegervaters, der dem inneren Zirkel Herzog Carl Eugens angehörte, erhielt Rieger eine Stelle als Hauptmann und Quartiermeister beim Dragoner-Regiment des Schwäbischen Reichskreises. Doch befriedigte ihn eine Tätigkeit auf der Reitbahn nicht. Als der jüngere, in französischen Militärdiensten stehende Bruder Carl Eugens, Herzog Ludwig Eugen von Württemberg, zu Beginn des Siebenjährigen Krieges an der Eroberung der damals britischen Mittelmeerinsel Menorca mitwirkte, finden wir Rieger als Adjutant an seiner Seite.

Nach der Rückkehr nach Schwaben eröffnete sich dem inzwischen in mehreren Feldzügen bewährten Philipp Friedrich Rieger die Chance seines Lebens. Herzog Carl Eugen stand im Frühjahr 1757 politisch erheblich unter Druck. Durch die Ausweitung der Kriegshandlungen, die in Mitteleuropa im Spätsommer 1756 mit dem Überfall Preußens auf Sachsen begonnen hatten, war er gezwungen, in kürzester Zeit kriegstaugliche Truppen aufzustellen. Da im Januar 1757 der Reichskrieg gegen Preußen erklärt worden war, galt es zum einen, das württembergische Kontingent für den Schwäbischen Reichskreis rasch auf Kriegsstand zu bringen. Die Lage war deswegen besonders brisant, weil Herzog Carl Eugen sich zum anderen Frankreich gegenüber verpflichtet hatte, im Kriegsfall Soldaten für das französische Heer zu stellen. Bereits 1752 hatte er in einem Subsidienvertrag 3.000 Mann zugesagt. Dieses Kontingent erhöhte sich durch einen neuen, im März 1757 geschlossenen Kontrakt auf 6.000 Mann. Mit dem Eintritt Frankreichs in den Siebenjährigen Krieg im Mai 1757 trat der Vertragsfall bereits wenige Wochen nach Abschluss

des Kontrakts ein. Zu diesem Zeitpunkt existierten die dem Königreich zugesagten Soldaten in Württemberg größtenteils nur auf dem Papier. Rieger, der in seinen bisherigen militärischen Funktionen bereits die Aufmerksamkeit des Herzogs geweckt hatte, wurde in dieser Situation mit der Herkulesaufgabe betraut, das württembergische Heer zu reorganisieren, insbesondere die von Frankreich vehement eingeforderten Mannschaften zu rekrutieren. Der 35jährige Hauptmann stellte unter enormem politischen Druck sein Organisationstalent unter Beweis. Durch Werbungen, vor allem aber durch Zwang gelang es ihm, binnen kurzer Frist die geforderten Heereskörper zu formieren.

Dass die militärische Schlagkraft der württembergischen Verbände angesichts der überstürzten Aufstellung gering bleiben musste, verwundert nicht. Die Reichsexekutionsarmee, zu denen die Schwäbischen Kreistruppen zählten, unterlag gemeinsam mit französischen Verbänden in der Schlacht bei Roßbach am 7. November 1757 der von Friedrich dem Großen befehligten preußischen Armee. Bei den Haustruppen, die Frankreich überstellt und anschließend dem österreichischen Heer eingegliedert wurden,

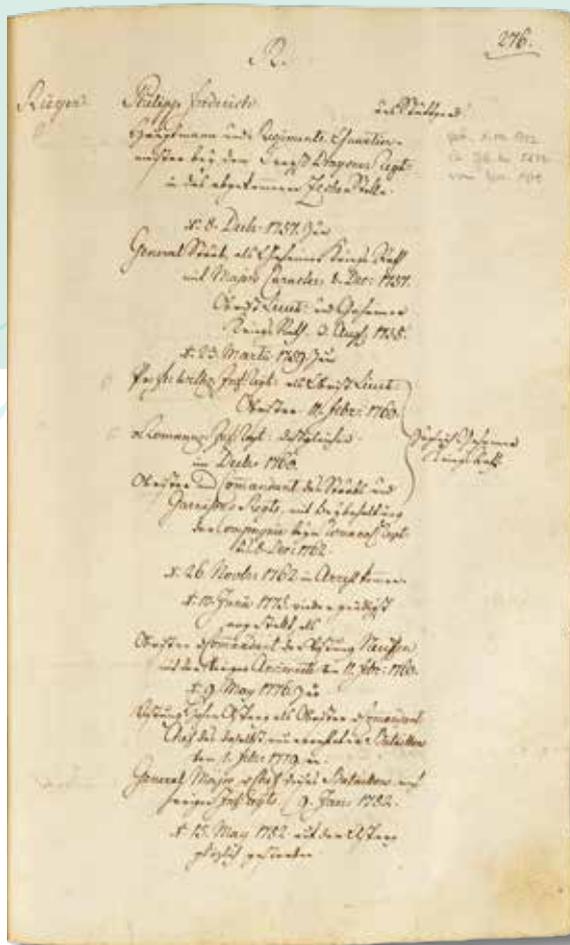
war die Zahl der Fahnenflüchtigen schon vor dem Beginn des Feldzugs immens. Auf den Schlachtfeldern in Schlesien kämpfte die mangelhaft ausgerüstete und wenig motivierte Truppe ohne Erfolg. Mit der Niederlage des österreichischen Heeres gegen Preußen in der Schlacht von Leuthen am 5. Dezember 1757 war auch auf diesem Kriegsschauplatz die Katastrophe für die Württemberger eingetreten.

Die Werbungen und Rekrutierungen des Jahres 1757 sollten nicht die letzten bleiben, die Philipp Friedrich Rieger im Herzogtum Württemberg während des Siebenjährigen Krieges durchführte. Für die Kampagnen der folgenden Jahre mussten die dezimierten Kreis- und herzoglichen Truppen wiederholt aufgefüllt werden. Herzog Carl Eugen schloss zudem in den ausgehenden 1750er Jahren neue Subsidienverträge mit Frankreich und dem Kaiser ab, die Rekrutierungen in Württemberg erforderten. Rieger war der Mann, der die Organisation des Heerwesens in den Kriegsjahren im Auftrag seines ruhmstüchtigen Landesherrn ins Werk setzte. Er vollbrachte in seiner Funktion staunenswerte Leistungen. Immer wieder gelang es ihm, Geldmittel zu beschaffen, um Truppen aufzustellen, die ins Feld geführt werden konnten. Von seinem enormen Arbeitspensum legen die im Hauptstaatsarchiv Stuttgart überlieferten Unterlagen noch heute ein eindrucksvolles Zeugnis ab.

Philipp Friedrich Rieger wurde durch seine Tätigkeit als Militärorganisator binnen kurzer Frist zu einer zentralen Figur im Herrschaftssystem Herzog Carl Eugens. Als Geheimer Kriegsrat mit umfassenden Vollmachten gebot er in den ausgehenden 1750er und frühen 1760er Jahren über die gesamte Heeresverwaltung. Rieger beriet Carl Eugen darüber hinaus informell in nicht-militärischen Angelegenheiten.

Im württembergischen Offizierkorps erlangte Rieger einen kometenhaften Aufstieg: Im Dezember 1757 wurde er zum Major befördert, bereits im August 1758 erfolgte die Ernennung zum Oberstleutnant, im Februar 1760 erlangte der enge Vertraute Carl Eugens schließlich den Dienstgrad eines Obersten. Verbunden war dieses Avancement mit der Verleihung des Adelstitels und dem Erhalt hoher Auszeichnungen, insbesondere der Ernennung zum Ritter des vom Herzog 1759 gestifteten „Ordre Militaire de St. Charles“.

Doch hatten der rasche Aufstieg Philipp Friedrich Riegers in der militärischen Hierarchie und sein Eintritt ins Zentrum der württembergischen Politik auch ihre Schattenseiten. Die kontinuier-



Eintrag über Philipp Friedrich von Rieger in der Offiziersstammrolle (HStA Stuttgart A 30a Bd. 7, fol. 276r)



Besuch Friedrich Schillers bei Christian Friedrich Daniel Schubart in der Gefängniszelle auf der Festung Hohenasperg. In der Mitte Festungskommandant Oberst Philipp Friedrich von Rieger, Lithografie von B. Weiß nach einem Entwurf von W. von Breitschwert, ca. 1860–1870 (HStA Stuttgart M 703 R323aN1)

lichen unpopulären Rekrutierungen von Soldaten machten den aufstrebenden Offizier im Land zu einer verhassten Figur. Riegers Ansehen abträglich war zudem, dass er – um der verbreiteten Fahnenflucht Herr zu werden – im Herzogtum mit Rückendeckung Carl Eugens regelrechte Jagden auf Deserteure veranstalten ließ. Er galt daher in weiten Teilen der politischen Öffentlichkeit als skrupelloser, amoralischer Höfling, der die Söhne Württembergs ins Heer presste und gegen die protestantische Schutzmacht Preußen ins Feld und damit ins Verderben schickte. Dieses Bild ist zum mindesten einseitig; über Riegers ‚wahren‘ Charakter gehen die Meinungen in der Historiografie allerdings weit auseinander.

Riegers negatives Image im Herzogtum war eine wesentliche Ursache für seinen tiefen Fall in der Schlussphase des Siebenjährigen Krieges. Hinzu kam, dass Carl Eugen seine Spitzenfunktionäre gegeneinander ausspielte. Der Herzog nährte gezielt die Rivalität zwischen Rieger und Friedrich Samuel Graf Montmartin, der seit Februar 1758 Leiter der württembergischen Politik war. Als Carl Eugen in den frühen 1760er Jahren seine militärischen Ambitionen notgedrungen zurückfuhr, wurde Rieger zunehmend entbehrlich. Ob sein Sturz im Herbst 1762, wie oft vermutet wurde, auf eine Intrige Montmartins zurückzuführen war, kann nicht zweifelsfrei erwiesen werden. Ausschlaggebend waren in jedem Fall die engen Beziehungen Riegers zu den jüngeren Brüdern Carl Eugens, insbesondere zu Herzog Friedrich Eugen von Württemberg, der als General in preußischen Diensten stand. Carl Eugen beschuldigte Rieger, mit Preußen, dessen Truppen Württemberg bedrohten, im geheimen Einverständnis zu stehen. Persönlich beraubte er seinen Geheimen Kriegsrat daher am 26. November 1762 auf dem Paradeplatz in Stuttgart in aller Öffentlichkeit seiner Orden und Ehrenzeichen. Rieger wurde aus seiner Dienststellung entlassen und unverzüglich in Arrest genommen. Er verbrachte vier Jahre lang als Häftling auf dem Hohentwiel, davon

16 Monate in völliger Isolation. In der Zeit seiner Gefangenschaft wandte sich der Pfarrerssohn verstärkt dem Christentum zu. Besondere Anziehungskraft übte auf ihn der Pietismus aus, den er im Elternhaus kennengelernt hatte.

Nach seiner Entlassung aus der Haft, die aufgrund eines Antrags der Landschaft erfolgte, lebte Philipp Friedrich von Rieger zunächst zurückgezogen in Stuttgart. Später nahm er wieder Kontakt zu Herzog Ludwig Eugen von Württemberg auf. Schließlich erfolgte auch eine Versöhnung mit dem regierenden Herzog Carl Eugen. Bei der Wiedererlangung der fürstlichen Gunst spielte die – wie Rieger – stark vom Pietismus geprägte Mätresse des Fürsten, Franziska von Hohenheim, eine aktive Rolle. Der Landesherr nahm Rieger 1775 erneut in seine Dienste. Der Oberst wurde beauftragt, den Umzug der Hohen Carlsschule von der Solitude nach Stuttgart zu organisieren. Seit 1776 wirkte Philipp Friedrich von Rieger als Kommandant auf dem Hohenasperg. Hier zählte die Bewachung des inhaftierten Aufklärers Christian Friedrich Daniel Schubart zu seinen Aufgaben. Schubart sollte durch seine Gefangenschaft im pietistischen Sinne „umerzogen“ werden. Das Wirken als Bewacher des bereits von den Zeitgenossen zum „Martyrer der Wahrheit“ stilisierten Schubart trug nicht unerheblich dazu bei, dass sich Riegers Bild in der Geschichtsschreibung verdunkelte. Von Herzog Carl Eugen wurde Rieger indes im Januar 1782 für seine Dienste mit der Ernennung zum Generalmajor belohnt.

Nur wenige Monate nach seiner Beförderung zum General starb Philipp Friedrich von Rieger am 15. Mai 1782 im Alter von 59 Jahren an einem Schlaganfall. Nach seinem Tod erschienen mehrere Gedichte, die das Leben und vor allem auch die Frömmigkeit des Verstorbenen in höchsten Tönen rühmten: von dem Pietisten Israel Hartmann, einem engen Vertrauten Riegers, von Riegers Patensohn Friedrich Schiller und sogar von dem inhaftierten Christian Friedrich Daniel Schubart. Schiller gelang es besonders eindrucksvoll, sein Entsetzen über den Tod des Offiziers in Worte zu kleiden. Seine „Totenfeier am Grabe Philipp Friederich von Riegers“ begann mit folgenden Zeilen:

*Noch zermalmt der Schrecken unsre Glieder –
Rieger tot!
Noch in unsern Ohren heult der Donner wider –
Rieger, Rieger tot!
Wie ein Blitz, im Niedergang entzündet,
Schon im Aufgang schwindet,
Flog der Held zu Gott!*

Wolfgang Mährle

KOMMISSION FÜR GESCHICHTLICHE LANDESKUNDE

ZEITSCHRIFT FÜR WÜRTTEMBERGISCHE
LANDESGESCHICHTE

81. Jahrgang 2022

601 S., Fester Einband/Fadenheftung

Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2022

ISBN 978-3-7995-9585-8

49,- Euro

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESCHICHTE DES
OBERRHEINS

69. Jahrgang 2021

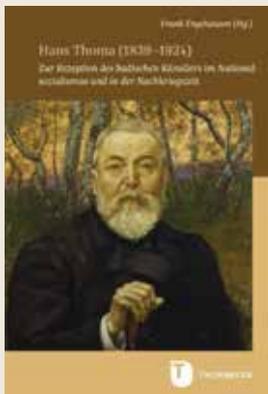
[XII], 859 S., Fester Einband/Fadenheftung

Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2021

ISSN 0044-2607

ISBN 978-3-7995-9584-1

49,- Euro

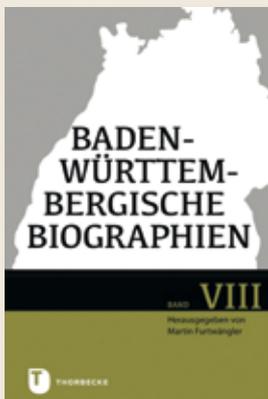
*Frank Engehausen (Hg.)***HANS THOMA (1839–1924)**Zur Rezeption des badischen Künstlers im
Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit
(Reihe B: Forschungen, Band 231)

246 S., Fester Einband/Fadenheftung

Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2022

ISBN 978-3-7995-9580-3

28,- Euro

**BADEN-WÜRTTEMBERGISCHE BIOGRAPHIEN VIII**Im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landes-
kunde in Baden-Württemberg hrsg. von
Martin Furtwängler

XXVI, 449 S., 93 sw-Abb.

Fester Einband/Fadenheftung

Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2022

ISBN 978-3-7995-9583-4

34,- Euro

*Harald Derschka (Bearb.)***QUELLEN ZUR WIRTSCHAFTSGESCHICHTE DER
ABTEI REICHENAU AUS DER ZEIT JOHANN
PFUSERS VON NORDSTETTEN ALS GROBKELLER
(1450–1464) UND ABT (1464–1491)**

Gedenkbuch – Urbare – Ordnungen

(=Reihe A: Quellen, 64. Band)

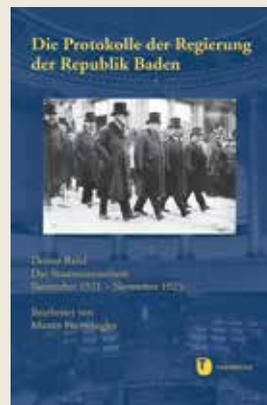
XL, 373 S., 30 Abb., 1 Karte

Fester Einband/Fadenheftung

Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2022

ISBN 978-3-7995-9564-3

35,- Euro

**KABINETTSPROTOKOLLE VON BADEN UND
WÜRTTEMBERG 1918–1933**Teil I: Die Protokolle der Regierung der Republik Baden
Dritter Band: Das Staatsministerium November 1921–
November 1925

Bearb. von Martin Furtwängler

CII, 601 S., 22 s/w-Abb., Register

Leinen mit Schutzumschlag

Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2022

ISBN 978-3-7995-9582-7

56,- Euro



Albrecht Ernst / Maren Volk (Bearb.)
**WER WAR WILHELM WIRKLICH? WÜRTEMBERGS
 LETZTER KÖNIG IM KREISE SEINER FREUNDE**
 Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-
 Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart
 92 S.
 Stuttgart: Kohlhammer 2022
 ISBN 978-3-17-042542-2

10,- Euro



Klaus Oschema, Peter Rückert, Anja Thaller (Hrsg.)
**STARKE FRAUEN? ADELIGE DAMEN IM
 SÜDWESTEN DES SPÄTMITTELALTERLICHEN
 REICHES**
 292 S.
 Stuttgart: Kohlhammer 2022
 ISBN 978-3-17-043351-3

28,- Euro



Erwin Frauenknecht (Bearb.)
**»ICH KAN YETZO NIT MEE...«
 JOHANNES REUCHLIN UNTERWEGS IM DIENST
 WÜRTEMBERGS**
 Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung des Landes-
 archivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart
 118 S.
 Stuttgart: Kohlhammer 2022
 ISBN 978-3-17-042567-5

12,- Euro



Birgit Meyenberg, Franz-Josef Ziwes (Bearb.)
**FIDELIS VON SIGMARINGEN
 HERKUNFT, WIRKEN UND VEREHRUNG DES
 HOHENZOLLERISCHEN LANDESPATRONS**
 Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-
 Württemberg, Staatsarchiv Sigmaringen
 140 S.
 Stuttgart: Kohlhammer 2022
 ISBN 978-3-17-042449-4

14,- Euro



**TRAUER UNTERM DAVIDSTERN
 MALEREI UND DRUCKGRAFIK VON SIBYLLE MÖNDEL**
 Begleitpublikation zur Ausstellung des Landesarchivs
 Baden-Württemberg, Staatsarchiv Ludwigsburg
 100 S.
 Stuttgart: Kohlhammer 2022
 ISBN 987-3-17-042250-6

10,- Euro



Alle Publikationen dieser Liste können von
 Mitgliedern des Vereins mit einem Rabatt
 von 20 % bezogen werden.
 Bestellungen bitte über die Geschäftsstelle
 des Vereins.

*Die Ausstellungen sind in der Reihenfolge der Schlusstermine aufgeführt.
Aktuelle Änderungen und Öffnungszeiten sind den Homepages der Museen und Einrichtungen zu entnehmen.*

**ENGELSGLEICH – FÜRSTIN EUGENIE.
175. TODESTAG DER HECHINGER WOHLTÄTERIN**
Hechingen, Hohenzollerisches Landesmuseum
Bis **30. Oktober 2022**

DIE MOZARTS – WUNDERKINDER AUF REISEN
Meßkirch, Kreisgalerie Schloss Meßkirch
Bis **31. Oktober 2022**

**SCHÖNGESCHRIEBEN – SCHMUCK,
ZEICHEN- UND DRUCKKUNST.
AUSSTELLUNG ZUM REUCHLINJAHR**
Pforzheim, Schmuckmuseum
Bis **6. November 2022**

**VIER WELTEN. EIN KOSMOS. DEIN ERLEBNIS.
200 JAHRE STUTTGARTER KOSMOS VERLAG**
Stuttgart, StadtPalais – Museum für Stuttgart
Bis **6. November 2022**

**MEHR ALS NUR EUROPA – HORST HAITZINGER
UND DIE ANTIKE IN POLITISCHEN KARIKATUREN**
Aalen, Limesmuseum
Bis **13. November 2022**

**TRAUER UNTERM DAVIDSTERN.
MALEREI UND DRUCKGRAPHIK VON
SIBYLLE MÖNDEL**
Ludwigsburg, Staatsarchiv
Bis **25. November 2022**

**RENDEVOUZ. FRANKREICHS
MILITÄR IN DER PFALZ 1945–1999**
Speyer, Historisches Museum der Pfalz
Bis **27. November 2022**

**NICHT EIN GENIUS ALLEIN –
DAS SEPTEMBERTESTAMENT VON 1522.
500-JÄHRIGES JUBILÄUM DER ERSTEN
LUTHER-BIBEL**
Bretten, Melanchthonhaus
Bis **30. November 2022**

**RÄTSEL DER GESCHICHTE. 150 JAHRE MUSEUM
ÜBERLINGEN**
Überlingen, Städtisches Museum
Bis **17. Dezember 2022**

**»ICH KANN YETZO NIT MEE ...«
JOHANNES REUCHLIN UNTERWEGS IM DIENST
WÜRTTEMBERGS**
Stuttgart, Hauptstaatsarchiv
Bis **16. Dezember 2022**

**TRAGISCHE FASZINATION. MAYERS MILITÄR-
TECHNIK. VON KINDLICHEM SPIEL UND
TRAGISCHEM ENDE**
Marbach, Tobias-Meyer-Museum
Bis **18. Dezember 2022**

**BÜCHERLEBEN. BÜCHER ERZÄHLEN IHRE
GESCHICHTE**
Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek
Bis **8. Januar 2023**

**VOR DEM U(H)RKNALL.
ZEIT UND LEBEN IM DORF SCHWENNINGEN**
Villingen-Schwenningen, Uhrenindustriemuseum
Bis **8. Januar 2023**

**KNEIPENTOUR. ORTE DER GESELLIGKEIT IN
ESSLINGEN**
Esslingen, Stadtmuseum im Gelben Haus
Bis **8. Januar 2023**

LEBEN IN GERLINGEN. 5.000 JAHRE VOR CHRISTUS
Gerlingen, Stadtmuseum
Bis **22. Januar 2022**

**TATÜTATA. 175 JAHRE FREIWILLIGE
FEUERWEHR TÜBINGEN**
Tübingen, Stadtmuseum
Bis **29. Januar 2023**

**KRIEG UND FRIEDEN.
KONFLIKTARCHÄOLOGIE AN RHEIN UND NECKAR
MME PALATINE – LISELOTTE VON DER PFALZ AM
HOF DES SONNENKÖNIGS**
Heidelberg, Kurpfälzisches Museum
Bis **29. Januar 2023**

**URKNALL STUTENGARTEN – STUTTGARTS
GESCHICHTE IN 100 OBJEKTEN**
Stuttgart, StadtPalais – Museum für Stuttgart
Bis **5. Februar 2023**

DIE NORMANNEN
Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen
Bis **26. Februar 2023**

SCHÄTZE DES KREISARCHIVS SIGMARINGEN
Meßkirch, Kreisgalerie Schloss Meßkirch
Bis **28. Februar 2023**

**DIE HABSBURGER IM MITTELALTER.
AUFSTIEG EINER DYNASTIE**
Speyer, Museum der Pfalz
16. Oktober 2022 – **16. April 2023**

**FEUER – SEGEN UND FLUCH.
STADTBRÄNDE IN BIETIGHEIM**
Bietigheim, Stadtmuseum Hornmoldhaus
16. Oktober 2022 – **16. April 2023**

BERAUSCHEND – 10.000 JAHRE BIER UND WEIN
Stuttgart, Landesmuseum Württemberg
22. Oktober 2022 – **30. April 2023**

FREIBURG UND KOLONIALISMUS – GESTERN? HEUTE!
Freiburg, Augustinermuseum
Bis **11. Juni 2023**

LIEBE. WAS UNS BEWEGT
Stuttgart, Haus der Geschichte Baden-Württemberg
14. Oktober 2022 – **23. Juli 2023**

**DIE WELT AM OBERRHEIN. FOTOGRAFIE VON
ROBERT HÄUSSER AUS DEN 1960ER JAHREN**
Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen, Museum Zeughaus
Bis **30. Juli 2023**

PREISRÄTSEL ZUR LANDESGESCHICHTE

Sieben Fragen – und eine Lösung. Gesucht wird der erste Teil eines Zitats des Protagonisten, an den in diesem Heft erinnert wird. Senden Sie das Lösungswort an den Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein, Konrad-Adenauer-Straße 4, 70173 Stuttgart, E-Mail: info@wgav.de. **Einsendeschluss ist der 15. Januar 2023.**

Viel Spaß beim Nachdenken, Recherchieren und Lösen der Fragen wünscht Ihnen

Ihre Nicole Bickhoff

1. Symbol aufständischer Bauern am Oberrhein

Bei den Unruhen, die dem Bauernkrieg vorausgingen, benutzten die Aufständischen ein Feldzeichen aus Leder. Unter welchem Symbol scharten sie sich zusammen?

16

4

2. Weinbaugemeinde und Heimat eines Bundespräsidenten

1949 wurde die Bundesrepublik Deutschland gegründet. Aus welcher Stadt stammte der erste Mann im höchsten Staatsamt in der jungen Republik?

13

3

1



3. Ein fast vergessenes Gewebe

Das Mischgewebe wurde zunächst in Italien produziert und verdrängte seit dem 14. Jahrhundert mehr und mehr das Leinen. Bedeutende Zentren der Herstellung waren in Süddeutschland Ravensburg, Biberach und Ulm. Wie heißt der Stoff, dessen Produktion im ausgehenden 19. Jahrhundert zumeist eingestellt wurde?

17

8

4. Volkssängerin, Kabarettistin, Chansonnière

Ihre größten Erfolge feierte die in Gelsenkirchen Geborene in Berlin in den 1920er Jahren mit Schlagnern und Chansons im Berliner Jargon. Ihre letzte Ruhe fand sie im Familiengrab ihrer Lebensgefährtin auf dem Stuttgarter Pragfriedhof. Wer ist's?

2

9

12



5. Eine lange Reihe von Eitelfriedrichen

In welcher süddeutschen Dynastie kommt der Name Eitelfriedrich besonders häufig vor?

7

5

6. Sitz der französischen Regierung

Welche südwestdeutsche Kleinstadt war mehr als ein halbes Jahr lang – zumindest auf dem Papier – Hauptstadt von Frankreich?

11

10

7. Bekannteste Schriftstellerin ihrer Zeit

In Marbach aufgewachsen, lebte die Autorin nach ihrer Heirat bis zu ihrem Tod in Tübingen. Ihre Erzählungen, Novellen, Lebensbilder, Jugend- und Familiengeschichten wurden quer durch alle Gesellschaftsschichten gelesen. Wie heißt die Gesuchte?

14

6

15

LÖSUNG

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

Gewinne: Dreimal die Publikation zum Landesjubiläum „Menschen. Geschichten. Ereignisse. Baden-Württemberg in Bildern 1952–2022“, herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

Auflösung und Gewinner des letzten Preisrätsels: Das gesuchte Lösungswort im letzten Rundbrief hieß: Agnes von Waiblingen. Die Einzelbegriffe lauten: 1. Wimpfen, 2. Noverre, 3. Rapallo, 4. Emilie Zumsteege, 5. Goldene Bulle, 6. Schmalkalden, 7. Georg Gadner. Über die Publikation des WGAV „Im Bann des Sonnenkönigs. Herzog Carl von Württemberg-Winnenthal (1652–1698)“ dürfen sich Johanna Butters, Stuttgart, Dr. Konrad Finke, Leinfelden-Echterdingen, und Dr. Wolfgang Müller, Stuttgart, freuen. Herzlichen Glückwunsch!

DER WÜRTTEMBERGISCHE GESCHICHTS- UND ALTERTUMSVEREIN – WÜRTTEMBERGS GESCHICHTE ENTDECKEN – ERFORSCHEN – ERLEBEN

Der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein vermittelt und fördert die facettenreiche Geschichte Württembergs und der Landeshauptstadt Stuttgart. Seine Mitglieder profitieren von einem breiten Informationsangebot: von regelmäßigen Vorträgen und Tagungen zu interessanten Themen der Landesgeschichte, von Exkursionen mit fachkundigen Führungen, von exklusiven Besichtigungen und aktuellen Ausstellungsbesuchen.

Die Fotos vermitteln Eindrücke von den Veranstaltungen im Frühjahr und Sommer 2022; auf dem Programm standen u. a. Führungen durch die Stuttgarter Altstadt und auf dem Stuttgarter Pragfriedhof, Exkursionen nach Sindelfingen und in den Landkreis Biberach sowie Vorträge und Buchvorstellungen.



J. Hoelder
Dem schwäbischen
Volksmann
Dem Vorkämpfer
für
Deutschlands
Einheit